

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

— Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Elbingerstraße Nr. 13.**

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: **P. Schiemann** in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenthail: **G. Sachau** in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von **G. Sachau** in Elbing.

Nr. 292.

Elbing, Sonnabend

12. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Dezember.

Die erste Berathung der Novelle zum Postdampfer-Subventionengesetz wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Hamacher (natl.): Bei aller Sympathie für die Grundgedanken der Vorlage können wir doch nicht verkennen, daß die Begründung derselben äußerst lückenhaft ist. Auf Grund dieser allein wäre es schwer, zu einem andern, als ablehnenden Votum zu kommen. Die Art, wie in der Begründung die finanziellen Ergebnisse der ostasiatischen Linie verwertet, muß Erwähnung erregen. Nach der einen Ansicht der Lloyd mit Verlust ab, der auch nach Bewilligung dieser Vorlage noch 520 000 Mark betragen soll. Da ist doch fraglich, ob man dem Lloyd unter solchen Verhältnissen die Zumuthung stellen soll, die Fahrten zu verdoppeln. Jedenfalls müssen wir, ehe wir die Vorlage bewilligen können, in eine ernste Prüfung dieser Rechnung, wie der anderen eintreten. Laut der der Lloyd bereits jetzt mit einem Ueberschuß von 100 000 Mark rechnen kann. Es muß aber auch eine eingehende Prüfung der vom Lloyd berechneten Frachtsätze vorgenommen werden. Insbesondere scheinen mir die Frachtsätze zu niedrig berechnet zu werden gegenüber denjenigen, die der Lloyd auf seinen nichtsubventionirten Linien erhält. Die Frachtsätze müßten einer gewissen Kontrolle der Reichsregierung unterstellt werden. Meine Freunde haben den dringenden Wunsch, etwas Positives zu Stande zu bringen, denn sie verkennen nicht die Wichtigkeit der ostasiatischen Linie für unseren Handel, sie verkennen nicht, daß namentlich in China uns immer neue Absatzgebiete erschlossen werden.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Der Vorstand, der der Vorlage sympathisch gegenübersteht, hat an den Motiven manches auszusprechen. Nun die Motive gebe ich ihm vollständig Preis, wenn er nur die Vorlage bewilligt.

Staatssekretär v. Hollmann setzt das hervorragende Interesse der Reichsmarineverwaltung an dem Zustandekommen der Vorlage auseinander. Kaufjahreitschiffe können verwendet werden zum Kundendienst, zum Transport von Kohlen, Wasser, Proviant, Munition, Verwandten etc. Für solche Gewerbe haben wir in der Marine keine Schiffe, wie das oft genug gesagt worden ist. Bei anderen Nationen geschieht das bekanntlich auch. Deshalb ist es aber durchaus angebracht, daß auf diese eventuelle Verwendung schon beim Bau und vor allem auch bei der Bemanning der Schiffe Rücksicht auf unsere Bedürfnisse genommen werde. Die Kessel und der Maschinenraum müssen gegen feindliche Feuer gedeckt, es müssen zwei Schrauben vorhanden sein, das Ruder muß unter Wasser liegen, und die Mannschaft muß aus gedienten Offizieren und Matrosen zusammengesetzt sein. Das aber sind Anforderungen, denen auf den jetzt vorhandenen großen Handelsschiffen durchaus nicht entsprochen wird.

Abg. Richter (fr. Wp.): Es ist darauf hingewiesen worden, daß die Subventiondampfer mehr dem auswärtigen Handel dienen, als dem einheimischen. So sehr ich Freihändler bin, so weit gehe ich doch nicht, daß wir Dampfer subventioniren sollen, um der aufwändigen Wollen und anderen Producten die Einfuhr zu erleichtern. Es ist ferner nicht richtig, wenn der Lloyd zur Verpflegung seiner Mannschaft aufstrichiges Fleisch verwendet, obwohl er in seinem Bericht selbst sagt, er würde billiger fortkommen, wenn er deutsches Fleisch verwendet. Da wäre es doch richtiger, mehr Hochachtung für das deutsche Rindvieh zu betheiligen. Aber mir scheint es fast, als würde der Lloyd hier mit der Wurst nach der Speckzeit. Man begründet die Vorlage mit dem Hinweis auf die vermehrte Aussicht, daß unsere Handelsbeziehungen mit China sich bessern werden. Diese Aussicht begründet sich auf die Sickingen'sche Besetzung, der aber meines Erachtens in Deutschland viel zu sehr angehängen worden ist. Daß unser Handel nach China einen Aufschwung nehmen wird, glaube auch ich, aber ich bezweifle, daß die Postdampfer dafür etwas thun können. Der Verkehr des Lloyd mit China hat sich allerdings von 1890 bis 1895 von 37 auf 54 Millionen erhöht, davon entfallen aber auf den deutschen Verkehr nur vier Millionen. Sieben Aelchel entfallen also auf das Ausland, das hat doch seinen Grund darin, daß die Schiffe hier leer auslaufen und unterwegs alles aufnehmen müssen, was sich ihnen bietet. Das muß natürlich noch viel mehr der Fall sein, wenn man die Fahrten verdoppelt. Woher aber sollen die Frachten alle kommen, zumal wir gehört haben, daß sich Massengüter zum Transport mit den Postdampfern nicht eignen? Die Frachten müßten entweder den bestehenden Auslandslinien abgenommen werden, oder den concurrirenden deutschen Linien. Erstere ist unwahrscheinlich, denn die Auslandslinien verdoppeln ja selbst ihre Fahrten, sie werden sich also bemühen, ihre eigenen Frachten selbst zu übernehmen. Die Vorlage wird also den Effect haben, daß die bestehenden unabhängigen Schiffslinien geschädigt und in ihrer Existenz gefährdet werden. Deshalb aber will man die Subvention überhaupt erhöhen? Well der Lloyd bisher noch immer mit Verlust arbeitet? Die Bedeutung der Vorlage für die Marine ist eine ganz geringe. Sie will die Schiffe nur zu Hilfsdiensten gebrauchen. Zu solchen sieben wir aber auch jetzt schon Schiffe genug zur Verfügung.

Finanziell läuft die Vorlage auf eine Erhöhung der dem Lande durch die Subvention erwachsenden Lasten auf etwa 64 Millionen Mark für die Dauer des Vertragsverhältnisses hinaus. Selbst wenn die Finanzvorlage günstig bleibt, muß ich die Vorlage verwerfen, denn sie ist eine finanziell und wirtschaftlich durchaus unbegründete. (Beifall links.)

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): Auch andere Staaten subventioniren ihre Dampferlinien, und wenn sie es in höherem Maße thun als wir, so geschieht es nicht aus Dummheit, sondern aus nationalem Empfinden, weil sie sehr wohl wissen, daß sie ihren Handel damit fördern. Meine politischen Freunde werden ihrerseits diesem nationalen Empfinden auch bei uns stets Geltung zu verschaffen bestrebt sein. (Beifall rechts.)

Abg. Singer (Soz.): Es ist ganz ungerechtfertigt, eine Actiengesellschaft auf Kosten der deutschen Steuerzahler zu subventioniren, damit sie es mit ihren Schiffen dem Auslande ermöglichen, der deutschen Industrie Concurrenz zu machen. Auch hier soll, wie bei der Zuckerausfuhrprämie, das Ausland mit deutschem Gelde bereichert werden. Die deutsche Handelsflotte bedarf einer solchen Subvention garnicht. Sie ist sogar schädlich, denn sie führt zum Rückgang der Frachtsätze. Um sich für den dadurch entstehenden Ausfall schadlos zu halten, müssen die Rheder, die ja alle dem Beispiele des Lloyd folgen müssen, die Löhne herabsetzen. Da haben Sie auch die Grundursache des Hamburger Streiks, den Herr v. Bötticher auf einseitige Injurationen hin den Arbeitern zur Last gelegt hat, im Widerspruch mit der ganzen civilisirten Welt.

Staatssekretär v. Bötticher: Es wird keinen Eindruck machen, wenn man von mir sagt, ich sei kein Freund der Arbeiter. Ich bin es stets gewesen, auch in der Hamburger Streitsache. Ich habe aber anerkennen müssen, daß die Hamburger Arbeitgeber zunächst Entgegenkommen gezeigt haben, denn sie wollten eine mäßige Erhöhung der Löhne bewilligen. Aber die Arbeiter schlugen es aus und legten die Arbeit nieder. Meine neulichen Angaben über die Löhne sind nun durch die inzwischen veröffentlichten Lohnlisten der Hamburger Rheder bestätigt. Die Hamburger Arbeiter haben nach diesen Listen einen Verdienst, um den sie das Gros der deutschen Arbeiter beneiden könnte. Ich dürfte also mit Recht neulich erklären, daß ich den Streik nicht für gerechtfertigt halte, und daß die Rheder keine Veranlassung hatten, auf die Forderung einzugehen. Bis der Beweis erbracht wird, daß die veröffentlichten Lohnlisten falsch sind, muß ich dabei bleiben, daß der Streik unberechtigt ist.

Nächste Sitzung Freitag. (Resolutionen zum bürgerlichen Gesetzbuch.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 10. Dezember.

Abg. v. Schenkendorf (nl.) beantragt, die Regierung wolle dem gewerblichen, landwirtschaftlichen, kaufmännischen und weiblichen Fortbildungswesen künftig eine höhere Beachtung, insbesondere durch vermehrte Staatsmittel zuwenden. Die Lage des Fortbildungswesens in Preußen ist wenig erfreulich. Unter den europäischen Staaten stehe Preußen mit seinem Fortbildungswesen am weitesten zurück. In der Criminalstatistik schwillt die Zahl der jugendlichen Verbrecher unheimlich an. Unsere Verhältnisse drängen mit Nothwendigkeit zur obligatorischen Fortbildungsschule. Das für diese Zwecke angelegte Geld dient wichtigen Culturaufgaben.

Minister v. Feld: Die Frage der obligatorischen Fortbildungsschule möchte ich eigentlich nicht noch nicht bejahen, wenn auch verschiedene Momente dafür sprechen. Vorläufig können wir der bisherigen Entwicklung ruhig ihren Gang lassen. Es kommt bei diesen Dingen viel auf örtliche Bedürfnisse an, die man in erster Linie berücksichtigen muß.

Abg. Wallbrecht (nl.) schildert an Einzelfällen, wie schwer es den Gemeinden gemacht wird, ihre Fortbildungsschulen zu erhalten.

Abg. v. Czarlinski (Pole) wünscht größere Bewegungsfreiheit für die Schulanstalten.

Minister Dr. Riquet: Nach den in Hannover gemachten Erfahrungen ist anzunehmen, daß die Wirkungen der obligatorischen Schulen keine günstigen sein werden. Es empfiehlt sich daher, zunächst die fakultativen Anstalten beizubehalten. Ein Fehler ist es, daß die Söhne der Handwerker sollen das Handwerk der Väter erlernen. Die allgemeine Fortbildung ist weniger wichtig, als die spezielle Fachbildung. Die Aufwendung reichlicher Staatsmittel bringt die Gefahr der Verstaatlichung auch dieser Schulen mit sich. Das wäre bei diesen Schulen bedenklich. Die Bürger müssen ein lebendiges Interesse an diesen Schulen haben.

Reg. Commissar Geh. Rath Müller: In der Unterrichtsverwaltung ist man bemüht, dem Fortbildungswesen einen mehr sachlichen Charakter zu geben. Auf dem Lande ist der Fortbildungswesen wenig erfolgreich. Vielleicht fürchtet man, daß durch diesen Unterricht der Zug nach den Städten noch mehr gefördert wird.

Abg. Dr. Blatzfeller (Centr.): Für den Besuch der ländlichen Fortbildungsschulen scheint ein Zwang nicht erforderlich; für kaufmännische Schulen ist der zwangsweise Besuch zulässig; aber auch hier sollte man mit dem Zwange vorsichtig sein. Bei weiblichen Fortbildungsschulen halten wir den Zwang für durchaus entbehrlich.

Abg. v. Tschoppe (fr.) wünscht, daß der Finanzminister seine Hand besonders aufhabe zu Gunsten der ländlichen Schulen. Denn an den fehlenden Mitteln liege es, daß diese Schulen nicht gedeihen.

Abg. Euler (Centr.): Solange das Handwerk nicht einheitlich organisiert ist, ist auch ein geordnetes Schulwesen für dasselbe unmöglich.

Der Antrag wird einer Commission von 14 Mitgliedern betraut.

Nächste Sitzung: Sonnabend.

Deutschland.

Berlin, 10. Dezember. Der „Reichsanz.“ schreibt: Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die gegen hochgestellte Personen gerichteten Treibereien bereits in dem am 7. October d. J. in Hubertusfloß stattgehabten Kronrathe zur Sprache gekommen sind. Auf den Vortrag, daß als Verfasser des bekannten Artikels der „Welt am Montag“ der Agent der politischen Polizei von Sibirien ermittelt worden sei, haben Seine Majestät der Kaiser schon damals befohlen, daß die Angelegenheit streng untersucht und nach allen Richtungen hin klar gestellt werde.

Gegen die „Bank- und Handelsztg.“, die s. Z. behauptet hatte, Fürst Bismarck sei zu den Enthüllungen in den „Hamb. Nachr.“ veranlaßt worden, weil an hohen Stellen dem Jaren von dem geplanten Besuch in Friedrichsruh abgerathen worden, ist wegen dieser Nachricht das Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. Ein Redakteur des Blattes ist bereits verhaftet worden und hat sich geweiigert, den Namen des Autors dieses Berichtes zu nennen.

Es wird befürchtet, daß der Lloyd-Dampfer „Saller“ in einem schweren Orkane an der spanischen Küste verunglückt sei. Der „Saller“ kann über 700 Personen fassen und zur Zeit waren 200 Passagiere an Bord. Das Schiff hat am 7. d. M. Caruna verlassen. Ein Telegramm des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus meldet uns dazu aus Bremen: Nach einem dem Lloyd zugegangenen Telegramm ist der Dampfer „Saller“ in der Nähe von Villagarcia verloren gegangen. Die Besatzung betrug 66 Mann und 210 Passagiere. Es wird befürchtet, daß alle umgekommen sind. Unter den Passagieren waren ein Deutscher Namens Oscar Dreber aus Hannover, 113 Russen, 35 Galizier, 10 Italiener und 50 Spanier.

Die dritte Berathung der Justiznovelle, deren Scheitern jedoch als sicher gilt, beginnt am Montag.

Zwischen den Konservativen und dem Centrum wird, wie wir berichteten, eine Verständigung über ein gemeinsames Vorgehen in der Margarinefrage angebahnt. Sobald eine Vereinbarung herbeigeführt ist, sollen auch Mitglieder der anderen Fraktionen zur Unterstützung gewonnen werden.

In der Wohnung des verhafteten Polizeicommissars v. Tauich hat unter Aufsicht des Oberstaatsanwalts Drescher eine Hausdurchsuchung stattgefunden. Der Oberstaatsanwalt hatte auch eine Conferenz mit dem Justizminister Schönstedt und dem Kriegsminister v. Soßler. Bezüglich der gegen den verhafteten Criminalcommissar von Tausch geführten Untersuchung schreibt die „Nat. Ztg.“: Wie man hört, ist die Untersuchung gegen ihn über den Punkt, der unmittelbar zu seiner Verhaftung den Anlaß bot, ausgedehnt worden. — Der Verteidiger v. Bülow's erhob Beschwerde gegen den wegen Urkundenfälschung erlassenen Haftbefehl, nachdem in der Hauptverhandlung die Entstehung der gefälschten Quittung in weniger belastender Weise aufgeklärt war.

Die österreichische Regierung entsandte 5 höhere Beamte nach Preußen, wo dieselben sich über das neue Ein kommensteuergesetz informieren und die damit verbundenen Einrichtungen kennen lernen sollen. Zwei dieser Herren sind auf Anordnung des Ministers an die Regierung in Wiesbaden empfohlen worden, wo die Herren denn auch seit einigen Tagen weilen und Einsicht von dem Gange der Geschäfte nehmen. Die Arbeiten der Voreinschätzungskommission beim Magistrat haben die Beamten bereits in Augenschein genommen.

Auf das deutsche Consulat in Vorenco-Maquez ist ein Angriff gemacht worden. Derselbe erfolgte am 8. Dezember gelegentlich einer Prozession durch eine große Zahl von Portugiesen, unter denen sich namentlich auch Eisenbahnbeamte befanden. Es wurde nach dem Consul Grafen Welf mit Steinen geworfen und ein Fenster zertrümmert. Der Anlaß war, daß zwei im Dienste des Consulates stehende Negere mohamedanischer Confession vor der Prozession die Mütze nicht abnahmen. Durch die Intervention portugiesischer Polizeibeamter wurde, wiewohl erst

nach längerer Dauer des Tumults, die Ruhe wieder hergestellt. Der Consul erbat die Unterstützung S. M. S. „Condor“ aus Port Natal.

Eine in Bromberg abgehaltene Generalversammlung des Zweigvereins für die Rubenzucker-Industrie lehnte einen Antrag auf Bildung eines Zuderzuges, der sich nicht bloß auf Deutschland, sondern auch auf Oesterreich-Ungarn und andere Länder erstrecken sollte, einstimmig ab. Dagegen wurde ein Bescheid, der sich gegen einen solchen Ring aussprach, angenommen. Das Inlandsyndikat wurde wohl für durchführbar erklärt, aber nur für den Fall, wenn der bisher lückenhafte Entwurf gründlich umgearbeitet werde.

Durch die englische Presse gehen, wie schon öfter, auch neuerdings wieder sensationelle Gerüchte über einen angeblichen russisch-chinesischen Geheimvertrag. Ein Artikel der „Times“ äußert sich darüber in folgender Weise: Ob die Nachricht wahr ist oder nicht, sicher ist, daß Rußland fortfahren wird, seine eigenen Interessen in Asien zu fördern, und es wird zweifellos das Machtverhältniß zu Ungunsten Englands verändern, wenn England nicht eine geduldige, stetige Politik verfolgt. Im fernern Osten ist Raum in Fülle für Beide, doch ist es Englands Pflicht, seine Stellung im Hinblick auf die Veränderungen zu stärken, welche augenscheinlich in naher Zukunft kommen werden. Mit oder ohne Verträge wird Rußland unvermeidlich ostwärts gegen den Ocean drängen und nach Süden gravitiren. Diese Thatfache muß England hinnehmen. Wenn die Interessen Englands direkt angegriffen werden, muß es, wenn möglich, in Waffen Widerstand leisten; bis dahin ist es für England der richtige Weg, seinem eigenen Geschäfte nachzugehen. Es ist also das alte Rezept des laissez faire, das die „Times“ hier vorschlägt. Während Rußland sich in bedrohlicher Weise der englischen Interessensphäre nähert, soll England alles Drängen dieses Gegners ruhig hinnehmen, eine geduldige Politik verfolgen und seinen Geschäften nachgehen. Diese Politik der Entagung ist ein deutliches Bekenntniß der Schwäche Englands, das sich auf diese Weise langsam, aber sicher zu einer Macht zweiten Ranges degradirt. Rußland kann dadurch natürlich nur ermuthigt werden. Wie der Petersburger Korrespondent des „B. Z.“ erzählt, soll die Bahn durch die Manchchurei von einer russischen Aktien-gesellschaft mit Hilfe der russisch-chinesischen Bank demnächst in Bau genommen werden. Die Bahn wird unter der Verwaltung des russischen Finanzministers und nicht des Ministeriums der Begekommenheit stehen. Für die Leitung des Bahnbau wird der derzeitige Bauleiter der sibirischen Bahn zu gewinnen gesucht.

Auch der zweite Versuch, den Hamburger Ausstand durch ein Eingangsamt zu beendigen, ist an dem Widerstande der Rheder gescheitert. — In den Berliner Arbeiterkreisen werden die Sammlungen für die Ausständigen in Hamburg mit großem Eifer fortgesetzt. Von den Mauren sind 2000 Mark, von den Metallarbeitern und Büchern je 500 Mark und von dem Schwiegerohn des Herrn von Bietzgröber, Dr. Leo Arons, 100 Mark eingelandt worden. Im Ganzen sind 14 000 Mark gesammelt und nach Hamburg gesandt worden.

Hamburg, 10. Dez. Wie der Stauer-Berein nachweist, arbeiteten Dienstag in 38 Stauer-Betrieben 1950 Schauerleute; unter normalen Verhältnissen hätten 3180 arbeiten müssen. — Die Beschäftigten der Arbeitenden durch Ausständige mehren sich. Die Polizei wurde wiederholt in Anspruch genommen und nahm mehrere Verhaftungen vor. Auf der Alster sind nur zwei Dampferlinien im Betriebe. Die Deckleute haben wegen Lohnbefreiungen mit der Direction die Arbeit eingestellt.

Ausland.

Rußland.

Von zuverlässiger russischer Seite werden die Behauptungen, daß zwischen Rußland und Italien ein Rußischer Vertrag bestünde, in der bestimmtesten Form als willkürliche Erfindung bezeichnet. Ein Vertrag, wie ihn die Bismardorgane angeben, oder auch nur ein ähnlicher habe mit Italien niemals existirt. Die gedachte russische Quelle erklärt, man sei in Petersburg von derartigen unbegründeten Ausstellungen in deutschen Blättern sehr unangenehm berührt.

Die junge Jarin, die mit so großer Liebe an ihrer Heimath, spez. an Darmstadt hängt und besonders gern in dem Jahr vor ihrer Verlobung mit ihrem Bruder das dortige Hoftheater besuchte, sammelte die Theaterzettel der Vorstellungen, die sie jetzt als russische Kaiserin besucht hat, ließ sie in einen Sammelband einbinden und schenkte sie ihrem Gemahl. Der Kaiser von Rußland, der alle Blumen, die ihm oder seiner Gemahlin auf Reisen überreicht sind, alle Zeitungen, die über seine Reisen berichten, sowie alle Andenken besitzt, die in den Städten bei Gelegenheit seiner Reisen verkauft wurden, hat jetzt nach dem Vorbild eines Museums der Königin von England, ebenfalls einen Saal zu all diesen Sachen errichten und auch die eingebundenen Theaterzettel dort unterbringen lassen.

Die oft gut unterrichtete „Birmingham Post“ will aus diplomatischen Kreisen mit aller Bestimmtheit erfahren haben, die Zusammenziehung der russischen

Schwarzen Meer-Flotte, sowie des englischen und des französischen Mittelmeergeschwaders in der Nachbarschaft der Einfahrt des Bosporus und der Dardanellen liegen bevor, um, wenn die Umstände es erheischen würden, den Sultan zu nöthigen, die ihm von den Großmächten demnächst vorzuschreibenden Reformen für die Türkei anzunehmen. Gleichzeitg sei eine Verständigung erzielt worden, der zufolge die übrigen Signatarmächte die Erzwingung der Durchsicht durch die Dardanellen genehmigen, falls dieser Schritt nöthig würde, um den Sultan zur Vernunft zu bringen.

England.

London, 10. Dez. Die „Saint James Gazette“ hält die Möglichkeit der jüngst verbreiteten Gerüchte aufrecht, nach welcher die Regierung beabsichtige, die Armee zu vergrößern. Das Blatt fügt hinzu, im Budget des Kriegsministeriums würde die Schaffung von 8 neuen Bataillonen Infanterie und 18 Batterien vorge schlagen werden.

Türkei.

Constantinopel, 10. Dez. Die Errichtung eines Truppenlagers in Griechenland erregt in türkischen Kreisen erhöhte Aufmerksamkeit. — Das hier verbreitete Gerücht, daß die an Bord des Dampfers „Didanik“ verschickten Verbannten im Marmara-Meer ertränkt worden seien, ist vollständig unbegründet. Der Befehl zur Verschickung des früheren Polizeiministers Naşim ist nach Angaben von türkischer Seite rückgängig gemacht worden.

Von Nah und Fern.

* **Ueber einen Schiffsunfall auf hoher See** wird der „N. S. Ztg.“ folgendes berichtet: Ein Königsberger Kbeider ging gestern von dem Kapitän Gronwald ihres Dampfers „Prussia“ eine Depeche des Inhalts zu, daß derselbe auf dem Wege von Libau nach Jpswich, etwa 50 Seemeilen von Schölvn (Bommern), den zur Remeler Dampfschiffs-Aktiengesellschaft gehörigen, ca. 1000 Tons großen, Dampfer „Kommerzienrat Fowler“ mit zerbrochener Schraubenwelle und schadhafter Maschine hilflos angetroffen habe und daß es ihm erst nach 32 stündiger schwerer Arbeit gelungen sei, den „Kommerzienrat Fowler“ gestern, Mittwoch früh, glücklich in Neufahrwasser einzuschleppen.

* **Niel.** 8. Dez. Ein schweres Unglück ereignete sich im Schleswigschen. In Ultebüll spielten viele Kinder auf dem Eise, als plötzlich die Eisdecke brach und sieben große Kinder in die Tiefe sanken. Die Dämmerung war bereits eingetreten, und kein Erwachsener befand sich in der Nähe. Die Bewohner in der Nähe der Unglücksstätte liegenden Häuser hörten die Hilferufe der Versinkenden und eilten zur Rettung herbei. Man zog vier Kinder lebendig in kurzer Zeit aus der Tiefe. Alsdann wurden zwei Schwärmer, die Töchter des Wärters Nicolaisen, wie todt ans Land gebracht. Es gelang den Bemühungen der Nachbarn, die jüngere Schwester ins Leben zurückzurufen; die ältere wurde als Leiche ins Elternhaus überführt. Außerdem fand, den „N. S. Z.“ zufolge, das siebente Mädchen, die Tochter des Fuhrmanns Krüschmann, ihr Grab unter dem Eise. Die Dunkelheit verhinderte das Auffinden der Leiche. Der Vater lief bis an den Hals in die Fluth hinein, um sein Kind zu suchen und zu bergen, allein, vergebens. Erst gegen Mitternacht wurde das todt Mädchen aufgefunden.

* **Eine strenge Strafe** verhängte das Schöffengericht zu Danzig über den Arbeiter Heinrich Woywod aus Weichselmünde wegen Thierquälerei. Der Angeklagte feierte am 30. August seinen Geburtstag und zerrte in antimirtir Stimmung den Hofhund einer Wittwe, auf deren Hof er nichts zu suchen hatte. Als der Hund ihn endlich in die Finger biß, zog er sein Messer und hat mit demselben das arme Thier furchtbar zugerichtet. Die Sache kam zur Anzeige und das Schöffengericht verurtheilte den W. heute zu 14 Tagen Gefängniß.

Aus den Provinzen.

Aus dem Kreise Marienwerder. Wie die „N. S. M.“ melden, ist in der Nacht von Sonntag zu Montag in die katholische Kirche zu Tiefenau eingebrochen worden. Die Diebe sind durch das auf der Nordseite zunächst der Sakristei gelegene Fenster ermittelt einer Veltter eingestiegen, nachdem sie zunächst einige Klanten des Fensters eingestochen hatten. Sodann verschafften sie sich gewaltsam Eintritt in die Sakristei, die mit einer Hodehade geöffnet wurde und erbrachten nunmehr das Axiarium. Demselben wurde nur das baare Geld entnommen, mit Ausnahme einer kleineren Summe, welche wohl nicht bemerkt worden ist. Die entwundene Summe soll eine ansehnliche sein. Ferner wurden die in der Kirche aufgestellten Sammelbüchsen aufgebrochen und ihres Inhalts beraubt. Die Diebe haben die Kirche durch die auf der Westseite nach der Chaussee zu gelegenen und von innen leicht zu öffnenden zwei Thüren verlassen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 11. Dezember 1896.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 12. Dezember: Theils wollig, theils heiter, mäßiger Frost. Auffrischende Winde.

Elbinger Provinzial-Sängerfest 1897. Wie wir hören, hat Se. Excellenz Herr Oberpräsident von Götler das Ehrenpräsidium für das im Sommer nächsten Jahres bei uns stattfindende Provinzial-Sängerfest zu übernehmen die Gewogenheit gehabt.

Der Radfahrer-Club „Elbing“ von 1886 beschloß in der gestrigen Clubversammlung, am 13. Februar 1897 einen Maskenball in der Bürgerressource mit diversen Ausföhrungen und Belustigungen zu veranstalten. Das Nähere soll erst später bekannt gegeben werden.

Der Verein zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken veranstaltet am nächsten Montage, den 14. d. M., Abends 8½ Uhr, im „Deutschen Hause“ hierseibst eine Versammlung, in welcher Herr von Binzer-Rosen einen Vortrag halten wird. Gäste sind willkommen. Wir verheben nicht, auf diesen Vortragabend hiermit ganz besonders aufmerksam zu machen. Möge jeder Deutsche, dem die Erhaltung echten Deutschthums in unsern von fremden Nationalitäts-Einflüssen arg bedrohten Osten am Herzen liegt, diesen Hinweis aufmerksam lesen und es nicht versäumen, dem Vortrage des genannten Herrn beizuwohnen.

Viel Neues und Ueberraschendes soll die für den nächsten Sonntag in den Räumen der Bürgerressource projektirte Weihnachtsmesse bieten, deren Ertrag unsern fünf Kinder-Bewahranstalten zu gute kommt. Wer sich einen vergnüglichen Abend bereiten will, säume nicht, seine Schritte dorthin zu lenken, denn es winken Genüsse verschiedenster Art, von zarter Hand dargeboten. Aber auch die männliche Welt will im Gutesstun nicht zurückbleiben und hat ihre tücherlichen Leistungen in den Dienst der guten Sache gestellt, so daß ein Kasperle-Theater mit netten Darstellungen und Kunstleistungen im Turnen wechseln werden. Ein Kaffeegestell in türkischer Manier soll die Durstenden mit Kaffee, Chocolate, Viqueuren, ac. laben, kurzum es wird viel geboten und jedem Geschmack Rechnung getragen. — Wir wünschen guten Erfolg! —

Stadt-Theater. Wildenbruchs' Tragödie „König Heinrich“ welche am kommenden Sonntag in unserem Stadt-Theater erstmalig in Scene gehen wird, ist von unserem Kaiser mit Auszeichnungen beehrt worden, wie sie noch keinem Bühnenwerke je zu Theil geworden sind. Nachdem der Kaiser der Erstaufföhrung von „König Heinrich“ in Berlin schon belagewohnt, und dem Dichter seine Anerkennung über sein Werk mit den herzlichsten Worten ausgesprochen hatte, zeichnete der Kaiser auch die zweite Aufföhrung des genannten Bühnenwerkes durch seinen Besuch aus. Die größte Ehreung ist jedoch dem glücklichen Dichter zu Theil geworden, als der Kaiser sein Bühnenwerk mit dem doppelten Schillerpreise auszeichnete. Der doppelte Schillerpreis ist bisher noch keinem Schriftsteller für ein Bühnenwerk verliehen worden. Wildenbruch ist der Erste, der diese doppelte Ehreung für seinen „König Heinrich“ erhalten hat. Für die Titeltrolle, die an den Darsteller große Ansprüche stellt, hat die Direktion in Herrn Curt Vogel vom Stadt-Theater in Halle einen Gast engagirt, wie sie auch die ganze cosmische Ausstattung von der Firma Hugo Baruch in Berlin im Werthe von 4000 M. neu hat anfertigen lassen.

Der Magistrat macht heute bekannt, daß während der Reparatur der Wasserleitung auf dem Georgendamm an der Ecke der Fuhrgasse ein Wasserwagen zur Abgabe von Wasser bereit stehen wird, und zwar früh um 8 Uhr und Nachmittag 3 Uhr.

Im Gewerbehaufe findet diesen Sonntag ein großes Militär-Concert statt, ausgeführt von der Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 4.

Der Gewerbeverein der Maschinenbauer hält morgen Vorstandswahl ab, worauf wir die Mitglieder hiermit noch besonders aufmerksam machen.

Der Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter hält morgen Abend 8 Uhr im „Goldenen Löwen“ eine Versammlung ab, auf deren Tagesordnung die Wahl des Vorstandes steht. Es wird auf vollständiges Erscheinen der Mitglieder gerechnet.

Universität Straßburg. Von dem Festausbruch der Studentenchaft und der ehemaligen Substituten der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg geht uns nachstehendes Schreiben zu: Wie wir bereits gemeldet, jährt sich am 1. Mai kommenden Jahres zum 25. Male der Tag, an dem die Universität Straßburg eröffnet worden ist. Um diesen Tag festlich zu begehen, hat sich ein Festausbruch gebildet aus Mitgliedern des Studentenausschusses und ehemaligen Studierenden der jüngsten Hochschule des deutschen Reiches. Das nähere Programm ist noch nicht festgestellt, doch steht fest, daß das Fest in den Tagen vom 30. April bis 3. Mai 1897 stattfinden wird. Alle diejenigen, welche der „Wilhelma Argentinensis“ angehört haben, und die sich an der Feler, über die s. Z. näheres bekannt gegeben wird, theilnehmen wollen, werden freundlichst ersucht, ihre Adresse an den Eingang bezeichneten Festausbruch zu senden.

Westpreussischer Butterverkaufs-Verband. Von 31 Verbandsmolkereien im November eingelieferte 33 117 Pfd. Butter wurden verkauft für 36 968.90 M., d. i. im Durchschnitt die 100 Pfd. für 111.63 M. Der höchste Erlös einer Molkerei im Monatsdurchschnitt war 117,32 M. bei 3 905 Pfd. Butter, oder 110,78 M., nach Abzug aller Kosten ab weispr. Bahnstation. Die höchsten Berliner Amtlichen Notierungen waren am 6., 13., 20., 27. Nov. und 4. Dez. 102, 112, 110, 106, im Mittel 110,2 M. Die Butter, wohl insolge des durch die sommerliche Dürre verursachten Futtermangels, trotz der um zwölf vermehrten Zahl der Verbands-Molkereien um rund 3 300 Pfd. geringer, als die des gleichen Monats 1895.

Beim nahenden Weihnachtsverfehr dürfte es von Wichtigkeit sein, zu wissen, welchen Ertrag die Post für beschädigte oder abhanden gekommene Packete leistet. Die Postverwaltung erlegt bei gewöhnlichen Packeten im Falle der Beschädigung, des Verlustes oder eines durch verzögerte Beförderung bezw. Bestellung entstandenen Schadens den wirklich erlittenen, höchstens jedoch für 3 Kilogramm 3 M., und zwar, wenn durch die verzögerte Beförderung oder Bestellung der Inhalt verborben ist, oder seinen Werth ganz oder theilweise verloren hat. Bei Packeten mit Werthangabe wird der wirklich erlittene Schaden bis zur Höhe des versicherten Betrages erlegt. Bei Einschreibepacketen erfolgt im Falle einer Beschädigung die Ersatzleistung wie bei gewöhnlichen Packeten, im Falle des gänzlichen Verlustes, jedoch ohne Rücksicht auf den Werth der Sendung, mit dem festen Betrage von 42 Mark.

Ein Falschmünzer Manöver. Gestern ist in Danzig der dortigen Criminalpolizei die Entdeckung einer eigenartigen Falschmünzerei gelungen. Wir entnehmen der „Danziger Ztg.“ darüber folgendes: Am 24. November erhielt Herr Kober, welcher in dem Hause Ketterhagergasse Nr. 16 eine Steinbrückerlei betreibt, einen Brief aus Danzig, in dem er aufgefordert wurde, an einem großen Geschäftlichen Theil zu nehmen. Es sei die Anfertigung von russischen Rubelstücken ein geplant; wenn er dieselben in seiner Steinbrückerlei herstellen wolle, möge er in der „Danz. Zeitung“ annonciren: „Israel, ich werde es thun.“ Es sei nöthig, daß der Briefschreiber mit Herrn K. nicht in persönlichen Verkehr trete und daß alles schriftlich fixirt werde. Der Brief war ohne Unterschrift, lateinisch und die Zeilen nach links geschrieben, alles machte den Eindruck der verstellten Handschrift. Herr Kober ging scheinbar auf das Angebot ein; die Annonce mit dem angegebenen Text erschien in der „Danz. Zeitung.“ Wenige Tage später, am 2. Dezember d. J., erhielt Kober von derselben Hand und wiederum anonym einen zweiten längeren Brief. Derselbe dankt für das Entgegenkommen, theilt mit, daß inslegend 100 M. enthalten seien und daß dem Schreiber durch seine Reisen das Geld ein wenig knapp geworden sei, und giebt dann näheren Aufschluß über die Thätigkeit des Schreibers. Der Anonymus sei der Commissionär von drei in Rußland lebenden Personen, die das Geld vertreiben würden. Herr Kober solle der fälsche im Bunde sein. Es wurde ihm nun das Anerbieten gemacht,

mit der Herstellung sofort zu beginnen und es wurden ihm für jeden einfachen Rubelstücken 1 M. und weiter steigend bis 20 M. für jeden 100-Rubelstücken geboten. Das Consortium würde dafür sorgen, daß er in einem Jahre 30 000 M. und darüber verdiente, das Risiko sei nicht so groß. Vorläufig solle er 100 Scheine à 3 Rubel, weitere 100 à 5 und 100 à 10 Rubel fertigt stellen und auf das Weitere warten. Den Termin der Fertigstellung möge er durch ein Inserat in der „Danziger Zeitung“ „Israel 300 fertig“ anzeigen. Herr Kober kam auch diesem Wunsche nach, das Inserat erschien, und er wartete auf den Abholer des Päckchens. Einige Zeit ging vorüber, ohne daß er weitere Nachrichten erhalten hätte, bis gestern ein Mann bei ihm erschien, der das Päckchen mit den Rubeln verlangte. Herr K. hielt ihn unter einem Vorwande fest und benachrichtigte die Criminal-Polizei, von welcher sofort der Schutzmann Kreis I. entsandt wurde. Der betreffende Mann legitimirte sich als der Agent Weigle und erklärte, von der Sache gar nichts zu wissen. Er sei nur von einem Bekannten, der in der Hundegasse auf ihn warte, gebeten worden, von Kober etwas für ihn abzuholen. Seine Angaben erwiesen sich als wahr, in der Hundegasse promendirte ein Herr, der von dem Beamten sogleich verhaftet wurde. Es wurde festgestellt, daß dieser der Oekonom Julius Röhr, in der Schmiedegasse wohnend, ist; er bestritt entschieden, der Schreiber dieser Briefe zu sein. Er will wieder von einem russischen Juden, den er auf dem Bahnhofe kennen gelernt habe, gebeten worden sein, den Gang für ihn zu thun, er könne dabei verbleiben. K. wurde von Herrn Criminalpolizeis-Inspector Richard in Untersuchungshaft genommen; es wurde auch in seiner Wohnung eine Hausdurchsuchung abgehalten, die aber resultatlos war. Bei der Frau des K. mit der er getrennt lebt, wurde ein Brief von ihm gefunden, nach dem K. wohl als Schreiber der Briefe bezeichnet werden kann. Die Criminalpolizei setzt die Recherchen eifrig fort. Ob K. mit russischen Hinterleuten in Verbindung steht, hat sich noch nicht ermitteln lassen. K. ist des öfteren auf Reisen gewesen, wodurch die Annahme einer solchen Verbindung bestätigt wird.

Schöffengericht. Der Arbeiter Andreas Gronwald von hier erhält wegen Beleidigung und Verwundung der Dörl'schen Eheleute hierseibst, ausgeführt am 3. Oktober d. Js., einen Monat Gefängniß. — Die unberechliche Schloßherrin Franziska Krause von hier wird unter Freisprechung zweier vollendeter Diebstähle wegen eines verurtheilten Diebstahls mit einer Woche Gefängniß bestraft. — Der Arbeiter Gottfried Hinz aus Bangritz-Colonie trifft wegen Uebertretung und Beleidigung eine Woche Haft und zehn Tage Gefängniß. — Der Fabrikarbeiter und Eigentücker Albert Ewert von hier erhält wegen Uebertretung der Sonntagsruhe 1 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. — Die unberechliche Marie Schenk von hier trifft wegen Sittenpolizeiübertretung mit Rücksicht auf ihre vielen Vorstrafen eine Haftstrafe von vier Wochen. — Der Schneidemelster Bernhard König von hier ist des groben Unfugs schuldig und wird dafür mit 1 M. ev. 1 Tag Haft bestraft. — Die unberechliche Wanda Koelsel von hier, 3. Jt. in der Besserungsanstalt in Königs, ist der Sittenpolizei-Übertretung schuldig und erhält hierfür drei Tage Haft. — Die unberechliche Bertha Dillert von hier ist beschuldigt, der Gefindevermütherin Caroline Ehler am 5. September aus einem Portemonnaie 6 M. baares Geld gestohlen zu haben. Sie erhält hierfür 6 Wochen Gefängniß und wird sofort wegen Fluchtverdachts in Haft genommen. — Der Arbeiter August Lindner aus Bangritz-Colonie ist beschuldigt, dem Kaufmann Wlebe hierseibst am 11. November d. Js. mit einem Stein ein Schaufenster im Werthe von 160 M. eingeschlagen zu haben. Da ein absichtliches Betrummern der Scheibe nicht erwiesen ist, so erkannte der Gerichtshof wegen Uebertretung des § 366 Nr. 7 des St.-G.-B. auf eine Woche Haft. — Der Töpfermeister Wilhelm Stegmann von hier ist der unterlassenen polizeilichen Abmeldung schuldig und wird dafür mit 1 M. ev. 1 Tag Haft bestraft.

Von der Elbinger Höhe. Endlich ist es dem Bezirksgendarm Herrn Paulett in Neulisch (Niederung) gelungen, die Spitzhunden, welche die Röhre der Besitzer Gasse-Damerau und Schiele-Maibaum in der Nacht zum 28. vergangenen Monats aus dem Stalle gestohlen haben, zu ermitteln und festzunehmen. Da die Röhre von den Dieben nicht so leicht abgeholt werden konnten, wurden die Röhre auch beschlagnahmt und den Bestohlenen wieder zugeführt. Die ausgelegte Belohnung von 50 M. erhält somit Herr Paulett. — In dem Schweine des Gastwirths Breuschhoff in Neulisch (Höhe) sind dieser Tage von dem bestallten Fleischbeschauer Trichinen vorgefunden worden. P. erleidet dadurch keinen Schaden, weil er sein Schwein vorher beschickte.

Zur Berichtigung einer früheren Bekanntmachung veröffentliche das Berliner Polizeipräsidium den Hauptinhalt eines dem Rathreiner'schen Malzfaße günstigen Gutachtens, welches das Kaiserliche Reichsgesundheitsamt über das genannte Fabricat abgegeben hat. Danach enthält Rathreiner's Malzfaße thätigliche Stoffe, die sonst nur dem Bohnenkaffee eigen sind. — Wie bekannt empfängt Rathreiner's Malzfaße durch die Imprägnation mit Extracten aus dem Fleische der Kaffeekraut Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees, ohne dessen schädliche Eigenschaften in sich aufzunehmen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 10. Dezember.

Der Maurer Franz Majewski aus Marienau bei Marienwerder ist des Verbrechen der Nothzucht angeklagt, begangen an einem zwölfjährigen Mädchen; auch bei dieser Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf sechs Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Sitzung vom 11. Dezember.

Auf der Anklage befinden sich heute: 1) die unberechliche Besitzherrscherin Johanna Schrage aus M. Tromnau, angeklagt wegen Kindesmordes, 2) der Arbeitsschlichter Franz Gehrmann, der Arbeiter Edward Hermann-Kelmann und der Arbeitsschlichter August Tiedte, sämmtlich aus Elbing, angeklagt wegen gewaltthamer Bornahme unzüchtiger Handlungen. Nachdem die Geschworenensbank gebildet, wurden die zuletzt aufgeführten drei Angeklagten wieder abgeführt und in die Verhandlung gegen die v. Schrage eingetreten. Ihr Vertheidiger ist Herr Justizrath Dr. Gausp. Die Angeklagte ist 19 Jahre alt, evangelisch und bisher unbestraft. Der Eröffnungsbeschluss lautet: Die Angeklagte ist dringend verdächtig, am 13. September cr. in M. Tromnau ihr uneheliches Kind gleich nach der

Geburt vorsätzlich getödtet zu haben. Die Oeffentlichkeit wurde während der Verhandlung ausgeschlossen. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete wegen Kindesmord auf zwei Jahre sechs Monate Gefängniß. Die Angeklagte nahm das Urtheil unter krampfhaftem Weinen entgegen.

Hierauf wurden die drei andern Angeklagten Gehrmann, Kelmann und Tiedte auf die Anklagebank geführt. Auch hier wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Vertheidiger ist Herr Rechtsanwalt Stroß. — Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit lautete das Urtheil: a. gegen Franz Gehrmann wegen gewaltthamer Bornahme unzüchtiger Handlungen auf ein Jahr Gefängniß, dagegen b. gegen Hermann Kelmann wegen Beleidigung auf drei Monate Gefängniß und c. gegen August Tiedte wegen Beleidigung auf fünf Monate Gefängniß.

Vermischtes.

— **Die Kunst, einen Gatten zu wählen.** Ueber dieses sehr heikle Thema plaudert der bekannte italienische Physiologe Mantegazza. „Die Ghemänner theilen sich im Ganzen in zwei Arten, in die guten und die schlechten“, so läßt Mantegazza einen erfahrenen Vater zu seiner Tochter sprechen. „Die guten Gatten sind glücklich, wenn sie ihre Gattin glücklich machen. Die schlechten treten in verschiedenen Abarten auf; dazu gehören hauptsächlich tyrannische, schwache, eifersüchtige, brummige, lächerliche, dumme und saule Ghemänner.“ Nach einer eingehenden Bestimmung der verschiedenen Merkmale dieser Gattungen böser Hausknechte wendet sich der besorgte Vater dem Einfluß der Berufsarten auf das Glück der Ehe zu. Sehr hoch hält er da den Handelsherrn, denn der Handelmann liebt gewöhnlich Frau und Kinder und im Gedanken an sie erhebt er auch das Streben nach Verdienst in eine höhere Sphäre. Wenn er zufrieden mit dem Geschick nach Hause kommt, denkt er beim Anblick seiner Lieben, daß er für sie gearbeitet habe. Der Kaufmann ist also entschieden eine gute Parthe. Weniger empfehlenswerth scheint dagegen der Bankier zu sein: „Wenn Du die Stille liebst, wenn Du es vorziehst, nur eine Schüssel, aber gewürzt mit dem Salz der Stiche, so heirate keinen Bankier. In der hohen Finanz schwanden die Curse, Du kannst heute reich und morgen arm sein. Nimmst Du trotzdem einen Banquier, so sage Dir niemals, daß seine Geschäfte nicht die Deinigen sind; mag er die elernen Kassen bemachen, aber Du sei für ihn der Schlüssel, welcher sie vertheidigt.“ Ebenso gering wird der Künstler geschätzt. Wenn der Künstler nicht ein Genie ist und das Herz eines Engels hat, beirahe ihn nicht. Er ist der Verrückteste aller Verrückten. Während sein Kopf das Ideal sucht, stecken seine Füße im Elend. Der mittelmaßige Künstler klagt alle Welt an, nur nicht seine eigene Unfähigkeit. Er beklagt sich als unverständenes Genie und wird töde wie einer, der von allen Föhren, Fliegen und Mücken der Welt gestochen wird, ja er trägt diese Parafiren nach Hause, damit sie auch sein Vieh strechen. Er ist ein bösariger Unglücklicher, eine Fehlgeburt, die sich zu leben erlaubt und ihr ganzes Leben in einer Lage concentrirt. Die Frau, welche einen Arzt heiraethet, muß ihn nicht einmal, sondern dreimal lieben. Der beste Ghemann soll nach Mantegazza der Soldat sein, auch der Ingenieur und Advokat werden empfohlen. Im Uebrigen wartet der Vater seiner Tochter mit folgender Philosophie auf: „Die Männer“ — sagt er — „sind keine Dämonen, aber auch keine Engel. Es sind große Thierchen, die sich selbst mehr als alles Andere lieben, intelligente Zweifler, die in der Frau nur die Vergrößerung des Wohlstandes suchen, eine Gefährtin in den Freuden, eine Pflgerin in der Krankheit. Denke nicht, daß der Mann die Poesie des Brautstandes mit in die Ehe nimmt. Der Mann ist wie die Nachtigall, die nur singt, wenn sie um Liebe wirbt, aber der Mann sieht ihr nach, weil er das Erlernen seiner Poesie nur in dem einen Frühling des Friedens hören läßt. — Ob wohl alle Väter von Töchtern diese Meinung theilen? Wir möchten es bezweifeln.“

— **Che-Dialektik.** Er: „Du wirfst mir vor, daß ich von Deinem Vermögen lebe? Diesen Vorwurf verdiene ich nicht.“ Sie: „Schade! so hättest Du doch wenigstens Etwas verdient!“

— **Im pathologischen Gramen.** Können Sie mir sagen, was bei dieser Krankheit den Vorläufer des Todes bildet?“ „Gewiß, Herr Professor. Die Ankunft des Arztes.“

— **Ein Offizierbursche** sollte dieser Tage für seinen Herrn einige Eintrittskarten zur Tribüne des Reichstages holen und entledigte sich — so berichtet die „Kreuzzg.“ — seines Auftrages in sinniger Weise derart, daß er „Billetts zum Abgeordneten-Landtags-Theater“ forderte. — Tiefen Sinn liegt mitunter auch in der Tölpelhaftigkeit eines Offizierburschen.

— **Beweis.** Chansonette: Gut, daß ich Sie treffe, Doktorchen, haben Sie die Notiz, daß meine Brillanten im Werthe von hunderttausend Gulden gestohlen wurden, schon geschriben? Journalist: Freilich, ist schon im Blatt drin; aber ich habe garnicht gewußt, daß Sie so kostbaren Schmud besitzen. Chansonette: So? Dann kommen Sie mit mir, ich zeige ihn Ihnen.

Verlorenes Glück. *)

Ich ging in Baldeinsamkeit,
Dahin für mich allein,
Ein Blümlein hoch ich dorten steh'n
Im gold'nen Sonnenschein.

Zwei Augen hob' ich einst geschaut,
Blau wie ein Blümlein,
Die leuchteten so lieb und traut
Mir in das Herz hinein.

Die Augen, die ich einst geschaut,
Sie leuchten nicht mehr,
Dieweil des Schicksals rauhe Hand,
Auf ihnen liegt so schwer.

Es sind gehüllt in dunkle Nacht,
Die Augen, einst so schön,
D, könnten sie des Waldes Pracht,
Ein einzig Mal noch sehn!

*) Die Verfasserin dieses schlichten ergreifenden Gedichtes ist eine in Ostpreußen lebende Frau, die nur eine Dorfschule besucht hat, und jetzt für ihren seit längerer Zeit schon fast ganz verblindeten Mann sorgen muß. Die Verfasserin hofft, einen Komponisten zu finden, der einige ihrer Gedichte in Musik zu setzen bereit wäre, wodurch sich ihr vielleicht eine kleine Einnahmequelle erschließen würde. Der Name der Verfasserin ist durch die Redaktion des Geselligen in Graudenz zu erfahren.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 11. Dez. Dem „L.-A.“ zufolge war der untergegangene Dampfer „Salier“, Capitän Wempe, ein älteres Schiff, das 1875 in Hull erbaut war. Der „Salier“ war f. Bt. als der erste deutsche Reichspostdampfer nach Australien gegangen; er konnte 850 Passagiere und 100 Mann Besatzung aufnehmen.

Bremen, 11. Dez. Einer Drahtmeldung aus Villagarcia zufolge ist der Dampfer „Salier“ auf den Klippen von Las-Bazonas, nördlich vom Cap Corrubedo, gestrandet und gänzlich verloren gegangen. Soweit bis jetzt bekannt, ist Niemand, weder von den Passagieren noch von der Mannschaft, gerettet worden.

(Das Cap Corrubedo befindet sich an der Westküste des Titular-Königreichs Galicien, der nordwestlichsten Provinz Spaniens. Die Küste ist in jener Gegend sehr zerklüftet und reich an gefährlichen Klippenbildungen.)

Berlin, 11. Dez. Der cand. med. Albin D. aus Dramenburg hat sich heute in der Wohnung eines ihm befreundeten Studenten vergiftet.

Berlin, 11. Dez. Der Kaiser besuchte die Ateliers des Malers Professor Boese, und des Bildhauers Professors Hertel und fuhr alsdann zur Hofjagd nach dem Grunewald.

Berlin, 11. Dez. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung übernahm die gestrige Vorlage betreffend Uebernahme einzelner Zweige der Polizei-Verwaltung, insbesondere der Wohlfaßspolizei in die städtische Verwaltung dem Ausschuss.

Wien, 11. Dez. Der als Delegirte der Eisenbahnen der deutschen Reichslande für die Fahrplan-Conferenz hier weilende Regierungsrath Schiffer aus Straßburg i. E. ist plötzlich gestorben.

Wien, 11. Dez. In Folge der Regengüsse ist der ganze Staat Ungarn von Hochwasser bedroht.

Rom, 11. Dez. Ministerpräsident Rudini erklärte dem Direktor der „Italia“ auf Befragen entgegen der Behauptung auswärtiger Blätter, daß, als er im Jahre 1891 im Amte war, er keinen Vertrag

mit Rußland unterzeichnet habe. Es habe sich damals darum gehandelt, die Beunruhigungen zu zerstreuen, welche die Erneuerung des Dreibundes Frankreich eingeflößt hätte; die Beunruhigungen, die bis zur Revue von Kronstadt führten. Am 13. Oktober 1891 hat in Mailand zwischen dem russischen Minister des Aeußeren Giers und ihm eine Zusammenkunft stattgefunden. Es sei ihm gelungen, Giers von der vollständigen Grundlosigkeit der vorher erwähnten Beunruhigungen zu überzeugen. Giers habe ihm in warmen Worten für seine offene Sprache gedankt, und die französische Regierung, welche von Giers unterrichtet worden, habe sich beruhigt. Er (Rudini) habe seinen Zweck erreicht, der der Erneuerung des Dreibundes den ihr mit Unrecht beigelegten bedrohlichen Charakter zu nehmen. Er habe nach Berlin und Wien über seine Zusammenkunft mit Giers Bericht erstattet, und der deutsche Reichskanzler Caprivi und der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Graf Kalnoky hatten ihm in warmen Worten ihren Dank übermittelt. Das Gerücht, er habe Giers den Wortlaut des Dreibund-Vertrages mitgetheilt, erklärte Rudini für vollständig falsch, fügte aber hinzu, es würde keine Schwierigkeiten machen, diesen Wortlaut zu veröffentlichen, vorausgesetzt, daß die Verbündeten sich vorher darüber verständigten.

Budapest, 11. Dez. Der „Magyare Ujsag“ schreibt: Außer den Tschechen, den Panславisten und Antisemiten gehören auch Graf Sisy, Andrássy und Kossuth zu den Feinden des Dreibundes. Baron Banffy hat zweifellos dem Auswärtigen Dienst seines Landes einen unschätzbaren Dienst dadurch erwiesen, daß er durch Neuwahlen Gelegenheit gab, die Opposition zu decliniren.

Paris, 11. Dez. Der durch seine Wohlthätigkeit bekannte Furtado-Heine ist heute früh gestorben.

Launs, 11. Dez. Zwischen französischen und fremden Arbeitern der Zuderfabrik in Vic-sur-Aisne sind Streitigkeiten entstanden. Die ausländischen Arbeiter sollen entlassen werden.

Minsk, 11. Dez. Die Streichholzfabrik von B. Hirschmann ist vollständig niedergebrannt. Sieben Arbeiter sind unversehrt, 500 brodlos. Man vermuthet einen Rache-Akt.

Reggio de Calabria, 11. Dez. Gestern Abend

8,45 Uhr wurde hier ein ziemlich starker wellenförmiger Erdstoß verspürt.

Constantinopel, 11. Dez. Eine neue Instruktion ist an die Sicherheitsbehörden ergangen, welche den Verkehr zu behindern sehr geeignet ist. Außerdem ist die Sicherheitsbehörde wesentlich verstärkt worden. Die Wiedereröffnung des von Murat in Kalro herausgegebenen Blattes jungtürkischer Richtung hat in hiesigen Regierungskreisen verstimmt.

Constantinopel, 11. Dez. Der armenische Patriarch hat um eine Amnestie für die einer Rück-sicht würdigen gefangenen Armenter nachgesucht.

Washington, 11. Dez. Der Bericht des Ackerbau-Departements für Monat Dezember weist eine beträchtliche Verbesserung des Baumwoll-Ernte-Bestandes seit Erscheinen des letzten Berichts auf, in dem der Ertrag den Erwartungen in vielen Distrikten infolge des letzten trockenen Herbstes überstieg. Der Ertrag wird auf 115,2 pCt. im Vergleich mit dem Vorjahre abgeschätzt. Der Bericht über die Ertragnisse der Farmen ergibt für Winter-Weizen einen Durchschnitt von 99,12 pCt. gegen 81,4 pCt. im Vorjahre und die mit Weizen bebaute Fläche beträgt 105,2 pCt. der Gesamtfläche, welche in diesem Jahre abgerechnet wurde.

Prätoria, 11. Dez. Der Volksrath ermächtigte einstimmig die Regierung, in Verhandlungen einzutreten betreffend die Einrichtung eines gut organisirten Dampfer-Dienstes zwischen der Ost-Küste Afrikas und Europa.

Berlin, 11. Dezember, 2 Uhr 25 Min. Nachm. Börse: Schwach. Cours vom 10.12. 11.12. 4 pCt. Deutsche Reichsanleihe 103 80 103 60 3 1/2 pCt. " 103 30 103 40 3 pCt. " 98 00 98 00 3 pCt. Preussische Consols 103 60 103 60 3 1/2 pCt. " 103 40 103 30 3 pCt. " 98 20 98 30 3 1/2 pCt. " 99 70 99 80 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe 99 80 99 90 4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe 104 00 104 00 4 pCt. Ungarische Goldrente 103 60 103 50 4 pCt. Oesterreichische Goldrente 169 80 169 70 4 pCt. Oesterreichische Banknoten 216 85 216 85 4 pCt. Rumänier von 1890 87 60 87 60 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. 65 00 65 20 4 pCt. Italienische Goldrente 91 50 91 30 Diskont-Commandit 206 10 206 70 Mariens-Blaw. Stamm-Priorität n. 122 75 122 50

Produkten-Börse. Cours vom 10.12. 11.12. Weizen Dezember 176,00 176 75 Roggen Dezember 127 25 127 25 Tendenz: befestigt. Petroleum loco 21 20 21 20 Rüböl Dezember 56 7 56 40 Mai 55 60 55 30 Spiritus Dezember 43,10 43,10

Rönigsberg, 10. Dezember, 12 Uhr 55 Min. Montag. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab. Loco nicht contingentirt 36,80 A Brief. Dezember 36,80 A Brief. Frühjahr 40,00 A Brief. Loco nicht contingentirt 36,40 A Geld. Dezember 36,38 A Geld.

Danzig, 10. Dezember. Getreidebörse. Weizen. Tendenz: Flau. Umsatz: 200 Tonnen. inf. hochbunt und weiß 168 hellbunt 164 Transf. hochbunt und weiß 132 hellbunt 128 Regulirungspreis z. freien Verlehr 162 Roggen. Tendenz: Schwächer. inländischer 110 russisch-polnischer zum Transit 77 Regulirungspreis z. freien Verlehr 111 Gerste, große (660-700 g) 126 kleine (625-660 g) 108 Hafer, inländischer 125 Erbsen, inländische 130 Transit 90 Rübjen, inländische 204

Spiritusmarkt. Danzig, 10. Dezember. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 55,75 bez., — Gd., nicht kontingentirter loco 36,25 bez., Dezember-März 36,25 bez., Dezember-Mai 36,50 Gd. Stettin, 10. Dezember. Loco ohne Faß mit 70,— A Konsumsteuer 36,— loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —.

Zuckermarkt. Magdeburg, 10. Dez. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue 9,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,85. Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Melis I mit Faß 22,50. Rußig.

Glasgow, 10. Dez. [Schlußkurs.] Mixed number warrants 48 sh 10 1/2 d. Stetig.

Kirchliche Anzeigen.

Am 3. Advents-Sonntage. St. Nicolai-Pfarr-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich. Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Ladner. Mittwoch, den 16. Dezbr. 1896, Abends 5 Uhr: Advents-Abendgottesdienst. Herr Pfarrer Bury. Heil. Geist-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Liebes. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Rabn. Abends 8 Uhr: Versammlung Confirmirter im Confirmationsaal des ersten Pfarrhauses. Herr Pfarrer Rabn. Donnerstag, den 17. Dezember cr., Abends 5 Uhr: Advents-Abendgottesdienst. Herr Pfarrer Rabn. St. Annen-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selve. Heil. Veitnam-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferbeder. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 5 Uhr: Herr Prediger Bergan. Mittwoch, den 16. Dezember cr., 5 Uhr: Advents-Abendgottesdienst. Herr Superint. Schiefferbeder. St. Paulus-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Boettcher. Nachm. 5 Uhr: Bibelstunde im Vereinszimmer. Donnerstag, den 17. Dezember cr., Abends 5 Uhr: Advents-Andacht. Herr Prediger Wittcher. Reformirte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. Memnoniten-Gemeinde. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber. Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde. Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Herr Prediger Horn. Jünglings-Verein: Nachm. 3-4 Uhr. Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn. In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrich die Erbauung. Evangelisch-lutherische Gemeinde in der St. George-Hospitals-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr, Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Pastor Wichmann aus Danzig.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Dezember 1896. Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich Jauch 1 S. — Wagenführer Johann Viedtke 1 S. — Lehrer Arnold Baß 1 S. — Fabrikarbeiter August Böhnke 1 S. — Fabrikarbeiter August Gebrte 1 S. — Arbeiter August Grunwald 1 S. — Schmied Ferdinand Heße 1 S. Geschlechtsungen: Arbeiter Carl Wichmann mit Johanna Gerltzki. Sterbefälle: Schmiedemeister Eduard Freytag 76 J. — Schlosser Gustav Steppke 2. 5 W. Auswärtige Familiennachrichten. Gestorben: Herr Kansleirath Justus Bartkowiak - Konig. — verw. Frau Friederike Mroczkowiak, geb. Wuron-Graudenz. — Herr Rentier Wilhelm Witt - Graudenz. — Schulvorsteherin Frä. Adelaide Schunde - Langfuhr. — Frau Emma Ruhnke, geb. Freidel-Tilfit. — verw. Frau Dr. Ottilie Münster, geb. Herbig-Königsberg.

Revue Humanitas.

Mittwoch, den 16. Dezember: Abend-Concert. Anfang 8 Uhr. Das Comitee.

Bekanntmachung.

Während der Reparatur der Pfeifenleitung wird ein Wasserwagen früh um 8 Uhr und Nachmittags um 3 Uhr zur Wasserabgabe auf dem Georgendam an der Ecke der Fuhrgasse bereit stehen. Elbing, den 11. Dezember 1896. Der Magistrat. Auf den Antrag des Schleusenmeisters Rudolf Schmidt in Kraffohlschleuse wird der Inhaber des auf den Namen Karl Schmidt ausgefertigten, angeblich verloren gegangenen Quittungsbuches der hiesigen städtischen Sparkasse Nr. 91609 über 203 Mk. 50 Pfg. aufgefördert, spätestens im Termin den 28. Juni 1897, Vorm. 11 Uhr, Zimmer Nr. 12, seine Rechte auf das Buch anzumelden und dasselbe vorzulegen, widrigenfalls es für kraftlos erklärt werden wird. Elbing, den 30. November 1896. Königliches Amtsgericht. Alte Kleidungsstücke erbittet nach Schmiedestraße 10/11 Der Armenunterstützungsverein.

Ortsverein der Tischler.

Versammlung den 12. Dezember 1896 Abends 8 Uhr. Tagesordnung: Monatsbericht. Vorstandswahl und Mitgliederaufnahme. NB. Am 25. d. M. Feier des Weihnachtsfestes im Gewerbehaus. Näheres später. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Montag, den 14. d. Mts. sollen aus dem Forstrevier Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden: 3 Eichen, 1 Bi.-Nutholz, 120 R.-Nir. Klobenholz, darunter Ei. u. Weißb.-Nutholz, 2 m lang, 105 " Knüppelholz, 300 " Reifig III. Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gasthause zu Schönmoor. Elbing, den 5. Dezember 1896. Der Magistrat.

Hôtel Stadt Berlin.

Frischer Anstich von Pilsener Bürgerliches Brauhaus, Münchener Spaten und Schönbuscher. Reichhaltig. Speisekarte bei mässigen Preisen, auch in kleinen Portionen.

Markthalle.

Sonnabend, den 12. d. Mts.: Herren-Abend (Scat-Abend). Musikalische Unterhaltung, ausgeführt von der Kapelle des Herrn Otto Pelz und Aufführungen geschätzter Dilettanten, wozu freundlichst einladet E. Hildebrandt. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Jamaica-Rum.

feinster Verschnitt, empfiehlt Paul Freimuth, Kurze Hinterstrasse 7.

Grüner Papagei

(sprechend) billig zu verkaufen. Zim. Mühlendamm 29.

Öffentliche Versteigerung!

Montag, den 14. d. Mts., von 11 Uhr ab, werde ich bei dem Besitzer Hermann Riemschneider in Oberkerbswalde: ein Spind mit Wäsche, Reisevelz, Pelzjacke, 3 Kaisermäntel, 1 Pelzdecke, 1 Jagdgewehr, 1 fast neue Nähmaschine, 1 Reitzeng, 3 Satz herrschaftliche Betten, 1 Regulator, 1 ca. 1 Jahr alter Bulle, 1 Kalb, 130 Scheffel Hafer, 40 Scheffel Roggen, ca. 200 Ctr. Kuhheu, ca. 1000 Ctr. Runkelrüben, 1 neue Reinigungsmaschine, 2 komplette Bienehäuser, 1 Kartoffelcylinder, und ein Spazierschlitten gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern. Elbing, den 10. Dezember 1896. Nickel, Gerichtsvollzieher.

* Für * * bevor * * stehende * * Weihnachten * * empfehle als sehr * * passendes Geschenk * * Visiten - Karten * * in tadelloser und geschmackvoller * * Ausführung zu billigen Preisen. * * Bestellungen bitte recht * * zeitig aufzugeben. * pro 100 Stück von Mk. 1 an. H. Gaartz' Buch- und Kunst-Druckerei. Visitenkartentäschchen gratis.

Decimalwaage

fast neu, in sämtlichen Gewichten, zu verkaufen. Zim. Mühlendamm 29.

Aelterer Buchhalter

am hiesigen Orte schon thätig gewesen, sucht von sofort oder später Stellung. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Zwei erfahrene, ältere Schlosser

für Gitter und Bauarbeit können sich melden bei Schlossermeister H. Gerlach, Soldau Str. 5000 Mk. und mehr kann Jedermann durch Uebernahme unserer Agentur (ohne Branchenmitthe) jährlich verdienen. Adressiren Sie an A. B. 117, Berlin W. 30.

Laufmädchen

oder Laufjunge sofort gesucht. Altpreuss. Zeitung.

Stadttheater Königsberg.

Sonnabend, den 12. Dezember: Die Meisterfinger. Stadttheater Danzig. Sonnabend, den 12. Dezember: Klassiker-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: Egmont. Trauerspiel. Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: Die Regimentstochter. Oper. Montag, den 14. Dezember: 1. Ensemble-Gastspiel des Schliersee'r Bauerntheaters. 30 Schliersee'r. Almehaus und Edelweiß.

Stadt-Theater

Freitag, den 11. Dezember: Dunkel Bräutigam. Sonnabend, den 12. Dezember, bleibt das Theater wegen Vorbereitung zu „König Heinrich“ geschlossen. Sonntag, den 13. Dezember: Duzendbilletts gültig. Gastspiel des Herrn Curt Vogel vom Residenztheater in Halle. Mit neuer Ausstattung: Zum 1. Male: Novität! König Heinrich. Tragödie in 4 Aufzügen und einem Vorspiel von E. v. Wildenbruch. Am Berliner Theater über 150 Mal zur Aufführung gekommen. Vorverkauf: von 10-1 und 3-4 Uhr. Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Zur deutschen Krone. Gute Biere. Stammführerstück à Portion 30 Pf.

Zum bevorstehenden

Feste

empfehle große Auswahl

in

Delicatessen, Conserven
Südf Früchten
Thee, Chocoladen, Cacao
Liqueure

aller Art,

sowie

fämmtliche Artikel
für die feine Tafel und Küche
nur in bester Qualität zu billigsten Preisen

William Vollmeister.

Telephon-Anschluß Nr. 17.



Für die bevorstehenden

Weihnachtsfeiertage

hält sich die

Delicatess-, Kolonialwaaren- und
Wein-Handlung

Benno Damus Nachf.

ELBING

dem verehrten Publikum angelegentlichst empfohlen.

Die von mir gelieferten Waaren sind bekannter Weise
nur **prima Qualität** und die Preise zeitgemäss billig.

Specialpreislisten stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Fr. Liedtke

Kurze Hinterstraße 13.

**Herren-Moden-
Stoffe**

in englischen und deutschen Dessins.

Anfertigung unter Garantie des Gutes.

Preise solid.

Preise solid.

Gegründet 1875.

Photographisch-artistisches Atelier

VON

Franz Surand, Elbing.

Portraits jeder Grösse, Copien älterer Bilder,
Vergrößerungen, Moment-Kinder- Familien- u. Vereins-
Gruppenaufnahmen.

Emser u. Sodener Pas-
tillen, Salmiak - Pastillen,
Chachou, gereinigt Lakritzen,
Süßholz, Althee, Isländ.
Moos, echte Malzextractbon-
bons, Brustcaramellen,
Brustsyrup, Candis empfiehlt
Rudolph Sausse,
Alter Markt Nr. 49.

Hirschhornsalz, gereinigte
Pottasche, Cremortartari,
Natron, echte Genueser Suc-
cade u. Orangeat, neue getrock-
nete Pommeranzen- u. Citron-
enschaalen, Cardamom,
Nelken, Canehl, Muscat:
blüthe, Vanille, Rosen-
wasser, Citronen- und
Kuchengewürzöl, Cacao-
masse, Chocolate, chin.
Thee's empfiehlt
Rudolph Sausse,
Drogen- u. Farbenhandlung.

Während der Weihnachtszeit
N. Hagemann
in bekannter u. bewährter
Stärke
Chapman
empfehlen
Weihnachtszeit

Alles Zerbrochene,
Glas, Porzellan, Holz u. s. w. fittet am
allerbesten der rühmlichst bekannte, in
Lübeck einzig prämiirte
Plüss-Stauffer-Kitt,
nur acht in Gläsern à 30 u. 50 Pfg. in
Elbing bei: J. Staesz jun., Drogerie,
Wasserstr. 44 und Königsbergerstr. 84;
Rich. Wiebe, Drogerie; Joh. Leistikow,
Apoth. z. Schw. Adler; Bernh. Janzen;
Fritz Laabs, Drogerie z. Roth. Kreuz,
Sunterstr. 34/35.

Magen - Morzellen

täglich frisch bereitet

empfehlen

Adler-Apothek,
Brückstraße 19.



Broncen in allen Farben,
Broncetinctor billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Oelfarben.

Jede selbst die wüthendste
Art von Zahnschmerzen
vertreibt augenblicklich
Ernst Muff's
schmerzstillende
Zahnwolle*) (mit ein.
Extrakt aus Mutternelken
imprägnirte Wolle). Rolle
35 S. **Franz Kuhn,**
Kronenparfümerie, Nürnberg.
In Elbing bei **Fritz Laabs,**
Drogerie zum Rothem Kreuz, Sunterstr.
) Nachahmungen zurückweisen!

„Mignon“

Photographisches Atelier,
Alter Markt 63.

Kleine Preise.

Nur Sonntags geöffnet.

Postkistchen,

à 10 S.

Kurze Hinterstraße 7.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postfädel prima 2,75 M., 5 Kilo-
Postfädel secunda 2,25 M. Bei Vor-
einsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,
Obst-Export, Süd-Tirol.

Zum

Weihnachtsfest:

Tafel- und Kochäpfel und Birnen,
Wallnüsse, Lambert- und Paralnüsse,
Backobst und Pflaumen,
Rosinen und Sultaninen,
Citronen und Apfelsinen,
Schlesische Zwiebeln,
Blaue und Littauer blanke Kartoffeln
empfiehlt billigst

C. Lange, Fischerstraße 5.

Prima

Kustkohlen,

trockenes Brennholz,

in Kloben, wie auch zerleinert,

Maschinenpeestorf,

in vorzüglicher Qualität,
empfiehlt zu billigsten Preisen

Ed. Rielau,
Neuegutfstr. 29.

Zederabfälle

zu Brandföhlen, Kappen u. à 50 Pfg.
pro Pfund. Keenstücke zum Besohlen,
Oberfläche à 60 Pfg. pro Pfund. Post-
paket von 10 Pfund versendet zur
Probe gegen Nachnahme das **Zeder-
verandhaus Joh. Ernst Schulz**
in Berlin NO. 18.

Illustrirte
Deine Annoncen u. Preis-Courante
W. Riemann & Co. Fabrik
Berlin SW. Köpenickerstr. 41.

Pianos, Eisen-, Messingst.,
kreuzf., bestes Berl.
Fabrikat von 380—700 Mark.

A. Hesse,
Alter Markt 18.

**Piano, wenig gebraucht, Klang-
voller Ton, hoheleganter Bau,
billig Jun. Mühlendam 32.**

Verheirath. Amtsekretär,
gut bewandert in einfacher und doppelter
landwirtschaftlicher Buchführung, Frau
langjährige Wirthschafterin, sucht Stelle
als Amtsekretär und Hofverwalter, resp.
Rechnungsführer.

Amtsekretär **Rupprecht,**
Triebel N. 2.

Malergehilfen

und Ausstreicher von sofort gesucht

Georg Albi,

Decorationsmaler,
Friedrich Wilhelms-Platz.

E. Hilsnitz,

Atelier für künstliche Zähne,
Plombiren,
Nervtöden etc.

Inn. Mühlendam, i. d. Nähe d. Gerichts.

Siezu eine Beilage.

Für die auswärtigen Abonnenten
liegt heute das „Illustrirte Sonntags-
blatt“ bei.

Auf jeder Petroleumlampe zu brennen.

KAISER OEL



Anerkannt bestes u. sicherstes Petroleum,

unexplodirbar.

Entflammungspunkt 50—52° Abel = 175° amerif. Test.

Name gesetzlich geschützt

unter Nr. 16691, Classe 20b.

Gibt zu beziehen im en gros & en detail
durch

Otto Schicht Nachfolger

(Albert Schroedter),

Elbing.

Vor Mißbrauch des Namens „Kaiseröl“ wird unter Bezugnahme
auf § 14 des Gesetzes zum Schutze der Waarenzeichnungen vom
12. Mai 1894 (unlauterer Wettbewerb) dringend gewarnt.

Verlobungs Hochzeit

Anzeigen

Einladungen



**Visiten- u.
Neujahrskarten**

liefert elegant und billig

Carl Schmidt Nachf.,

Lithogr. Anstalt u. Druckerei,

Spieringstrasse 25.

Von Nah und Fern.

*** Eine aufregende Scene** spielte sich bei der Ankunft des Prinz-Regenten von Baden in der Wandelhalle des Centralbahnhofes zu München ab. Unter den zahlreichen Personen, die der Ankunft barren, fiel ein etwa 20-jähriges Mädchen durch seine hochgradige Erregung auf. Als nun der Regent nach erfolgter Ankunft durch das Menschenpallier schritt, drängte sich das junge Mädchen, die Reihen. Unmittelbar in den Händen haltend, durch die Reihen. Unmittelbar vor dem Prinzen angelangt, stürzte die Bedauernswerthe infolge ihrer Aufregung ohnmächtig zu Boden und mußte vom Plaze getragen werden. Wie sich später herausstellte, handelte es sich um einen Alt-schwesterlicher Liebe. Der Bruder des Mädchens, ein Kutscher, war nämlich vor Kurzem vom Landgericht München wegen fahrlässiger Tödtung eines zweijährigen Kindes zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt und ein bezügl. Gnadengesuch bereits abschlägig beschieden worden. In Folge dessen hatte nun die Schwester den Entschluß gefaßt, dem Prinz-Regenten persönlich ein Gnadengesuch zu überreichen.

*** Die Verhältnisse des bekannten Dr. Volbeding** in Düsseldorf haben nun ein Ende genommen. Möbel, Bilder, Pianinos zc. sind auf Veranlassung der Mutter desselben versteigert worden, wobei es an schlechten Bissen nicht gefehlt haben soll. Thatsache ist ferner, daß Dr. Volbeding die gewöhnliche Gefängnisstrafe geniesst, trotzdem er noch als Untersuchungs-gefangener gehalten wird. Der Grund dieser Ungünstigkeit ist der, daß für Volbeding's Selbstbestätigung bisher kein Geld eingezahlt worden ist; die 200,000 Mark Caution hält vorläufig der Steuerfiskus fest und Volbeding's Mutter ist anscheinend nicht gewillt, für ihren Sohn zu sorgen.

*** Aus der Artistenwelt.** Sona Barrison, eine von den fünf „Sisters“, stand jüngst in New-York wieder einmal im Mittelpunkt des Tagesgesprächs. Sona hatte sich in der letzten Zeit ein Reputationsrecht erworben, das auf den pompösen Namen „Maestosa“ hört, und ein Verehrer der edlen Dame, der in New-York stadtbekannte Vertreter einer Champagnerfirma, „Graf“ Georg Kessler, hat Sona's vierfüßigen Liebling Hufschien in der Höhe von 500 Dollars geschenkt — diese Hufschien sind nämlich aus Platin. Sona brante natürlich vor Begierde, den platinbeschlagenen Hengst öffentlich zu zeigen, und dazu schickte sie in der großen Pferdeausstellung, die dieser Tage in New-York stattfand, eine vortreffliche Gelegenheit zu bieten. Schön-Sona wollte persönlich den Hengst vorführen und hatte sich zu diesem Zwecke ein Costüm zurecht gemacht, das beinahe so ausah, wie jenes der Eva vor dem Sündenfalle. Außerdem bestand sie auch darauf, nach Männerart zu reiten, sie wollte eben gar zu gern eine wirksame Reclame haben. Der Zuschauer-raum war natürlich dicht besetzt. Aber Herr Clarke, der Leiter der Pferdeausstellung, machte der holden Sona einen bösen Streich durch die Rechnung, indem er ihr verbot, im „Babecostüm“ die Bahn zu betreten. Sona verließ schmerzhaft die Halle mit der Erklärung, sie werde die „Horse Show Association“ um 50 000 Dollars Schadenersatz verklagen. Mittlerweile rettet Sona Barrison täglich durch die Straßen der Stadt. Sie wird sich damit wohl beellen müssen, denn bei dem bekannten Appetit der New-Yorker Advocaten dürften dieselben bald ihr Köpflein, sowie dessen Platin-Hufschien aufgefressen haben.

*** Apenrade, 8. Dez.** Der Dampfer „Viola“, Kapitän Bergh, mit einer Ladung Delfischen von Riga nach hier unterwegs, ist in der Nähe von Bornholm bei furchterlichem Wetter led gesprungen und gesunken.

Zehn Mann von der Besatzung fanden hierbei den Tod in den Fluthen. Nur der Kapitän und der Bootsmann sind gerettet; sie wurden, nachdem sie 48 Stunden im offenen Boot bei 14 Grad Kälte umhergetrieben waren, in vollständig erstarrtem Zustande von dem Gohlsingburger Dampfer „Kuth“ aufgenommen und in Helsingborg gelandet. Die Ladung des Schiffes war für die hiesige Firma H. J. Hörlind bestimmt.

*** Frankfurt a. M., 10. Dez.** Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Bern: Jaquemot, Professor der Nationalökonomie an der Universität Genf, hat durch Fälschungen die Waadtländische Cantonal-Bank um 400 000 Frs. betrogen. Er spielte in riesigen Beträgen. Jaquemot ist flüchtig.

*** Zürich, 7. Dez.** Das schöne Fräulein Gamsler von Chur erkrankte sich vor einigen Monaten nach einer Konsultation bei Dr. Meyer aus Zürich, der Spezialist für Nervenkrankheiten ist. Sie hinterließ einen Bittbrief, auf dem die Worte standen: „Der Arzt ist schuld an meinem Tode!“ — Die Untersuchung ergab, daß Meyer gegenüber einer Reihe von Patienten unethische Handlungen begangen hat. Das Bezirksgericht Zürich verurtheilte nun dieser Tage Meyer zu acht Monaten Arbeitshaus, 5000 Francs Geldstrafe und zu fünfjähriger Einstellung seines Berufes.

Aus den Provinzen.

Thorn, 9. Dez. Bei der heute stattgefundenen Erziehung von Mitgliedern für die Handelskammer wurden die nach dem Turnus ausstehenden Mitglieder, die Herren Hermann Schwarz jun., Hermann Schwarz sen., Nathan Leiser, Julius Wiffad, wiedergewählt. — Der Koppernküßverein wählte in seiner letzten Sitzung für das Jahr 1897/98 die bisherigen Vorstandsmittelglieder wieder und zwar die Herren Professor Böhle (Vorsitzender), Sanitätsrath Dr. Lindau (Stellvertreter), Mittelschullehrer Voigt (Schriftführer), Regierungsbaumeister Cuni (Stellvertreter), Kaufmann Glüchmann (Schatzmeister), Oberlehrer Semrau (Bibliothekar). (D. Z.)

Graubünd., 10. Dez. Vor einigen Tagen feierte hier in großer Frische der frühere Gymnasialdirektor von Eisleben, Prof. Dr. Gerhardt, seinen achtzigsten Geburtstag. Die Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er ist, beglückwünschte ihn durch den ständigen Sekretär Auwers; von der großen Liebe, die Herr G. in seinem früheren Wirkungskreis genossen hat, legte ein Kommerz Zeugnis ab, den seine ehemaligen Kollegen und Schüler zur Feier des Tages dort veranstalteten. Eine kostbare Adresse der Festteilnehmer, eine ebensolche des Gesangvereins, die Ernennung zum Ehrenmitglied des Turnvereins und eine Fülle von Depeschen und Briefen trafen zu dem Tage ein.

Pr. Eylau, 9. Dez. Bei der Staatsanwaltschaft in Altona erschien gestern Vormittag der Arbeiter Lange und gab an, er habe im Jahre 1873 im Pr. Eylau, woselbst er damals gewohnt habe, das dreijährige uneheliche Kind seiner Ehefrau ermordet. Ein Gesklicher, an den er sich vor einigen Tagen gewandt, habe ihm gerathen, sich dem Gericht zu stellen. Lange wurde in Haft genommen. Der Untersuchungsrichter bei dem Landgericht Altona setzte sich sofort mit der Behörde in Pr. Eylau in Verbindung.

E. Janowitz, 10. Dez. Ein schönes Jagdergebnis wurde am Gute Sartichin erzielt, wo von zehn Schützen 147 Hasen und 1 Fuchs zur Strecke gebracht wurden. Jagdführer wurde ein Herr aus Bromberg, welcher 23 Hasen und den Fuchs erlegte. — Wie f. Zt. berichtet, wurde im August d. J. auf der Eisenbahnstrecke Radel-Gnosen zwischen den Stationen

Erin und Wapno eine Kuh vom Zuge überfahren. Der Hirte Josef Kudlick aus Rusiec war wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes angeklagt und wurde dieserhalb von der Strafkammer zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. — Dem Ackerwirth Friedrich in Lengomo wurden sämmtliche Wirthschaftsgebäude, sowie die noch vorhandenen unverstärkten Ernte- und Futtervorräthe durch ein Schadenfeuer vernichtet. Der Brand wurde durch einen fünfjährigen Knaben, welcher am Scheunengiebel Reifig und Stroh anzündete, verursacht.

Bartenstein, 9. Dez. Ein unausgellarter Selbstmord ereignet gegenwärtig hier großes Aufsehen. Seit zwei Monaten wohnte dort im G.ichen Hotel der Gymnasial-Oberlehrer Professor Dr. Rieder, welcher, von Gumbinnen nach Bartenstein versetzt, bis zum 1. Januar l. J. beurlaubt war. Seit zwei Tagen wollte auch seine Frau dort. Gestern nun unternahm der Oberlehrer einen Vormittagspaziergang, lehrte aber von diesem nicht zurück. Man fand dann die Leiche an der Reddenauer Chaussee in der Nähe des Gutes Wilhelmshrub. Der Unglückliche hatte seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht.

(?) Allenstein, 10. Dez. Einen Prozeß, wie er wohl noch nie dagewesen, führt der Tischlermeister Carl N. zu Alt-B. gegen den Domänenfiskus. N., der auch Besitzer eines Wohnhauses, eines Obst- und eines Gemüsegartens war, hatte laut Grundbuchakten an den Domänenfiskus eine jährliche Abgabe von 2 M. zu entrichten. N. begab sich im Jahre 1892 nach Wattenfeld in Westfalen zu einer lohnenden Arbeit und ließ Frau und Kinder dahelm. Die Zahlung der Abgabe für 2 Jahre = 4 M. wurde vergessen, und ließ der Fiskus in der Wohnung des N. eine Zwangsvollstreckung vornehmen, die aber wegen Abwesenheit des N. fruchtlos ausfiel. Nun beantragte der Fiskus die Zwangsversteigerung des Grundstücks und wurde dem auch Folge gegeben; wegen 4 M. wurde das Grundstück, das 1000 M. werth ist, versteigert. Man denke sich den Schreck des N., als er erfuhr, sein Grundstück befände sich in fremden Händen. Sofort reiste er nach Hause und strengte gegen den Fiskus die Klage an, damit ihm der ganze Werth seines Grundstücks herausgegeben werde. Alle Instanzen ist N. ohne allen Erfolg durchgegangen. So hat er sich jetzt an das Kammergericht zu Berlin gewendet, und ist man allerseits sehr gespannt auf den Spruch desselben. Zu bemerken ist noch, daß N. von dem 600 M. betragenden Kaufpreis bei der Versteigerung nichts herausbekommen hat. Nach Abzug der 4 M. und etwaigen Kosten hätte ihm doch der Rest zugeflossen werden müssen. Nach Angabe des N. und anderer Zeugen waren genügend Pfandobjekte für die schulbige Abgabe von 4 M. vorhanden, so daß eine Zwangsversteigerung nicht hätte stattfinden brauchen. Wäre die Frau des N. nicht vollständig polnisch, und hätte sie nicht jedes amtliche Schriftstück achlos bei Seite geworfen, so hätte sich die Sache wohl noch redressiren lassen.

Kunst und Literatur.

§ Für den Weihnachtbüchertisch für Erwachsene wollen wir nicht unterlassen auf die Wochenchrift hinzuweisen, die die literarisch veredelte Unterhaltung zum Gegenstand ihrer besonderen Pflege macht. Das ist die „**Romanwelt**“.

Als diese Zeitschrift vor vier Jahren unter den Auspizien von Hermann Sudermann, Friedrich Spielmann, Ernst von Wildenbruch und Ludwig Julda gegründet wurde, erhoben sich Zweifel, ob das deutsche Publikum, soweit es Unterhaltungszeitschriften lieft,

reiß genug sein würde, um eine Wochenchrift mit so vornehmem und gebiegem Programm zu unterhalten, zumal diese Zeitschrift auf den in weiten Kreisen immer noch beliebten Schmutz vor. Instruktionen von oft zweifelhafter Güte verzierte. Die Zweifel sind geschwunden, denn die „**Romanwelt**“ erfüllt noch immer ihre Aufgabe, eine wahrhaft gebiegene Bekrue dem reifen Leser und der reifen Leserin darzubieten, mit unberührten Kräften; ja sie hat sich vor kurzem sogar zu einer dankenswerthen Verbesserung ihres Formats und ihres Papiers entschlossen.

Uns liegt jetzt das erste Heft des neuen Quartals in seiner gefälligen Eleganz vor. Wieder bemerken wir, daß die Redaktion die ersten und besten Namen unter unsern erglühenden Autoren um sich geschart hat. Paul Heise, Hans Poppen, Hermann Sudermann, Wilhelm Jensen, Ernst von Wolzogen, Rudolf Straß, Heinrich Seidel, Gabriele Reuter und andere Namen ähnlichen Klanges stehen auf dem Programm dieses Jahrganges, und das vorliegende erste Heft bringt vor allem den Anfang eines neuen Romans von Wilhelm Jensen: „**Der Nachbar**“, in welchem die ganze wilde Poesie des dreißigjährigen Krieges auslebt. Die „**Romanwelt**“ schildert nicht die Welt, wie sie im Roman ist, sondern sie bringt Romane, die schildern, wie die Welt ist. Das ist das beste Zeugniß, daß wir ihr auf den Weg mitgeben können.

§ Wie heißt die Natur? Wenn wir uns in den Finger schneiden, so fließt sofort aus der Wunde Blut, und dadurch hat die Natur auch schon das Heilverfahren eingeleitet; denn das ausfließende Blut spült die bei der Verletzung etwa eingebrungenen schmutzigen oder schädlichen Stoffe aus der Wunde heraus. Die Wuchsthum- und Neubildungsvorgänge in den Zellen der verletzten Gewebe geschehen ohne jedes Zutun menschlicher Heilkunst. Wohl raunen wir mit Recht über die riesenhafte Ausdehnung des Gebietes, welches die operative Chirurgie durch die antiseptische Wundbehandlung erobert hat, und segnen die große Gedankthat ihres Erfinders Lister, welche es ermöglicht, zahllosen Verwundeten durch die Ausübung operativer Eingriffe das Leben zu erhalten, die Gesundheit wieder zu geben. Und doch besteht der hierdurch erlangte Fortschritt nur darin, daß der jetzt unter dem Schutze der Antiseptik erlaubte chirurgische Eingriff dem krankhaften Prozeß überhaupt die Möglichkeit einer ungehinderten Heilung verschafft. Aber diese Heilung selbst geschieht durch Vorgänge, welche der ärztlichen Macht-sphäre entrückt sind und in dem neuesten Heft der vorerwähnten illustrierten Familien-Zeitschrift „**Zur Guten Stunde**“ von sachmännlicher Seite eine eingehende Beleuchtung erfahren. (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) Ein zweiter Artikel „**Wie ich Dr. wurde**“ schildert in interessant plaudernder, feisler Schreier-art den Weg der modernen Frau zum Universitätsstudium und ist dieser Aufsatz umso mehr ein werthvoller Beitrag zu der Geschichte der Frauenbewegung, als hier überall die Merkmale des Selbstgelebten, Selbsterlebten hervortreten und die Form sich der Novelle nähert. Außerdem erhält das neueste Heft von „**Zur Guten Stunde**“ eine Fülle reizvoller Schilderungen, denen glänzende Illustrationen beigegeben sind, so „**Aus der Stadt der Düste**“, „**Die Acrobatenschule**“, „**Schwerfisch und Taucher**“, „**Das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Wittelsberg**“ zc. zu welchen aus-geszeichneten Darbietungen in wirtschaftlicher Beziehung noch die werthvolle Abtheilung „**Für unsere Frauen**“ tritt, die wiederum des Wissenswerthen und Erprobten in Hauswirthschaft, Gesundheitspflege, Haus- und

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

Fünftes Kapitel. Tante und Nichte.

Etwa zwei Wochen später, an einem schönen, sonnigen Herbsttage saßen zwei Damen plaudernd in dem Salon einer eleganten Villa in der Thiergartenstraße zu Berlin, und der Gegenstand ihrer Unterhaltung war gleichfalls der Untergang Richards von Münster auf dem Meere.

„Mein liebes Kind,“ sagte die ältere Dame, „es ist ganz zwecklos, zwischen nahen Verwandten Geheimnisse bewahren zu wollen. Natürlich theilte mir Deine Mutter, wie es sich gehörte, mit, was die wirkliche Ursache Deiner angegriffenen Gesundheit und Deines veränderten Aussehens ist. Aber da dieser arme junge Mann nun einmal todt ist, hat es weiter keinen Zweck, Lucie, noch länger an ihn zu denken, und es ist nichts so nachtheilig für ein junges Mädchen, als wenn es bekannt wird, daß sie eine unglückliche Liebe gehabt hat.“

Die Thränen traten sofort wieder in Lucie von Königs schöne, blaue Augen, und sie erwiderte hastig: „Tante Luise, meine Liebe wurde nur durch den Tod meines Verlobten unglücklich, und Richard liebte mich von ganzem Herzen.“

„Mein liebes Kind, das bezweifle ich gar nicht, denn Du warst vor dieser dummen Geschichte, welche jetzt glücklich vorüber ist, ein schönes Mädchen, und ein junger Mann, der auf dem Lande in unmittelbarer Nachbarschaft eines hübschen jungen Mädchens lebt, mußte sich natürlich in sie verlieben — oder es sich wenigstens einbilden.“

„Richards Liebe war keine Einbildung!“

„Es ist etwas Seltsames um die Einbildung, meine liebe Lucie, und durch ein einförmiges, langweiliges Leben wird sie sehr gefördert. Vermuthlich war das Leben des armen jungen Münster — Felicia schrieb mir ja, daß er sehr arm gewesen wäre — langweilig genug, bis er durch seine kleine Liebesaffäre mit Dir etwas Abwechslung hineinbrachte. Aber wir brauchen uns darüber weiter nicht zu veruneinigen; wir wollen, wenn es Dir lieber ist, von vornherein annehmen, daß er Dir

schwärmerisch ergeben war. Aber jetzt ist dies Alles doch wohl vorüber und zu Ende, und vermuthlich beabsichtigt Du nicht, eine alte Jungfer zu werden!“

„D, Tante, bitte, sprich nicht so zu mir!“ rief Lucie aufspringend und begann aufgeregt im Zimmer hin und her zu gehen.

Einige Minuten lang antwortete Frau von Cranach nichts hierauf. Ihre stehenden, weisflughen Augen folgten der schönen Gestalt ihrer Nichte und ihrem rastlosen Aufundabwandern im Zimmer mit einem halb belustigten, halb mitleidigen Blicke. Das Mädchen that ihr leid; aber ihren Grundfäden gemäß ließ sie sich in dem, was sie zu sagen beabsichtigte, weiter nicht durch ihre Empfindungen beeinflussen.

„Komm hierher Kind; durch dieses rastlose Hinundherlaufen machst Du mich nervös. Du fragst Dich vielleicht, weshalb ich Dir gegenüber den Tod dieses jungen Mannes erwähnte? Nun, ich will es Dir sagen, Gestern Abend unterhieltest Du Dich mit Baron von Harling, und nachher setzte er sich zu mir und sagte: „Ihr Fräulein Nichte hat sich in der That sehr verändert, und wenn Sie mir nicht von ihrer Krankheit erzählt hätten, so könnte ich leicht glauben, daß irgend ein geheimer Kummer, Liebesgram oder dergleichen, an ihrem Herzen nagt. Aber das ist doch wohl nicht der Fall?“ — Lucie, er sagte dies mit großem Nachdruck; sei also weise — laß es ihn nicht wieder sagen.“

„Er hatte gar kein Recht, so etwas zu sagen!“ Und Lucie erhobte heftig.

„D ja, das hatte er doch; er wollte nämlich herausbekommen, ob Du etwa unglücklich liebst. Er ist ein stolzer Mann, und er bewunderte Dich früher einmal ungemein; aber wenn er dachte, daß irgend Jemand Anders Dich hätte sitzen lassen, würde er Dich nicht mehr bewundern.“

„Niemand hat mich sitzen lassen!“ rief Lucie zornig.

„Mein liebes Kind, Du denkst doch nicht etwa, daß ich ihm auch nur ein Wort von Deiner thörichten Geschichte mit dem jungen Münster erzählte? Nein, ich lächelte nur so recht lieblich, als er seine Frage stellte, und antwortete: Meine Nichte leidet lediglich von den Nachwirkungen jenes schrecklichen Fiebers; das arme Mädchen ist wirklich sehr krank gewesen. Ich finde es unverantwortlich von meinem Schwager, daß er ihr erlaubt, seine

franken Gutsleute zu besuchen.“

„Aber, Tante Luise, Du wirst doch das nicht etwa gesagt haben? Ich habe ja noch nie einen Kranken unter unseren Gutsleuten besucht!“

„Natürlich nicht; Deine Mutter würde gewiß nicht solch eine Närrin sein, Dir so etwas zu erlauben; aber ich mußte nun einmal irgend eine Entschuldigung für das Schwinden Deiner Schönheit vorbringen.“

Es war Lucie trotz der aufrichtigen Trauer in ihrem Herzen durchaus nicht angenehm, von dem Schwinden ihrer Schönheit sprechen zu hören.

„Also Sie sind sicher, daß kein junger Mann einen tieferen Eindruck auf Sie gemacht hat?“ meinte der Baron von Harling lächelnd. „Nein,“ antwortete ich, „bis jetzt ist Luciens Herz noch völlig unberührt geblieben — so, mein Kind, jetzt weißt Du, weshalb ich diese Unterredung mit Dir begann. Ich bitte Dich um Alles in der Welt, laß die Leute nie denken, Du wärest ein liebes Mädchen, dessen Herz sich in Gram und Sehnsucht verzehrt.“

„Sehr wohl, Tante Luise. Und jetzt, bitte, wollen wir von irgend etwas Anderem sprechen.“

Lucie sagte dies etwas scharf und hastig, und Frau von Cranach begann sofort von einem neuen Kostüm zu sprechen, das, wie sie glaubte, Lucie sehr gut stehen würde und welches sie ihr zu schenken beabsichtigte.

Aber jene Worte kalter, weltlicher Weisheit blieben nicht ohne Wirkung. Niemand mag ausgelacht werden, und Lucie kannte die Welt gut genug, um zu wissen, daß Liebesgram stets nur Spot und Hohn findet. Das arme Mädchen beschloß daher, ihr gebrochenes Herz so gut zu verbergen als sie nur irgend konnte. „Was lag irgend Jemandem hier in der großen Stadt an dem jungen Leben, welches so tragisch geendet hatte?“ dachte sie bitter.

Sie vergaß jedoch keineswegs ihren geliebten Richard völlig. Wenn sie allein war, weilten ihre Gedanken stets bei ihm, wie er jetzt unter den blauen Wogen des Meeres in ewigem Schlummer läge, und ihr Herz hing an ihm mit unveränderter Treue. Aber ihre Tante hatte keine Ursache mehr, sich über ihre äußere Erscheinung zu beklagen, und der Herr Baron von Harling überzeugte sich schon nach einigen Wochen zu seiner höchsten Zufriedenheit, daß Fräulein Lucie von Königs ebenso schön

war wie nur je zuvor und daß ihr vorausgegangenes Unwohlsein keinerlei Spuren zurückgelassen hatte.

Der Herr Baron besuchte häufig Frau von Cranach und ihre Nichte in ihrer Loge in der Oper und nahm mit Genugthuung wahr, daß Luciens Schönheit — die außerordentliche Lieblichkeit ihres Gesichtsausdrucks und ihr goldblondes Haar — große Bemüherung erregte.

Er hörte es sehr gern, wenn Bekannte ihn fragten, wer denn das schöne junge Mädchen wäre, mit dem man ihn jetzt so häufig zusammen sähe, und ihre Tante hatte es gleichfalls gern, mit Herrn Baron von Harling zusammen gesehen zu werden.

Die Dame war keineswegs mehr schön und ihr Gesicht zeigte zahllose Runzeln und Falten. Sie war zwölf Jahre älter als ihre Schwester, Frau von König, und seit ihrer frühesten Jugend hatte sie nur für die Welt und die Dinge dieser Welt gelebt. Sie war schlau und klug — ihre zwinfernden Augen, welche früher einmal so hell strahlten, strahlten jetzt nicht mehr; aber wenn sie jetzt auch klein, matt und etwas blutunterlaufen waren, sahen sie doch alle Dinge rings um sich ebenso scharf, ja noch viel schärfer als sie sie vor vierzig Jahren gesehen hatten.

Und jetzt sah sie, daß dieser dicke, eingebildete altliche Mann, der seine blutunterlaufenen braunen Augen so gern auf den lieblichen Zügen ihrer Nichte ruhen ließ, ernstlich an Lucie zu denken begann. Der Herr Baron Wilhelm von Harling war achtundfünfzig Jahre alt, ein Wittwer mit einem erwachsenen Sohne und einer verheiratheten Tochter; aber er war fest entschlossen, daß, wenn er wieder heirathete, er nur ein junges Mädchen heirathen wollte. Und er wußte recht gut, daß dies weiter nicht schwierig sein würde. Er war sehr reich, ein mehrfacher Millionär; vom Geschäst hatte er sich längst zurückgezogen und war statt dessen Mitglied einer der in Berlin tagenden parlamentarischen Versammlungen geworden, die nur zu häufig das zweifelhafte Vergnügen hatte, seine langatmigen Reden über alle möglichen Dinge, von denen er nichts verstand, mit anhören zu müssen, oder, richtiger gesagt, nicht anzuhören, denn wenn er zu reden begann, leerte sich gewöhnlich der Saal mit auffallender Schnelligkeit. Seine Stellung in der Gesellschaft war eine recht angesehene und er war sich dessen wohl bewußt und hielt sich außerdem auch noch mit

Zimmer-Gärtnerin, Frauenarbeit u. eine fast erdrückende Menge bietet. Die epischen Romane „Die Sandgräfin“ von H. Frensen und „Ein Meteor“ von Hanna Brandensfeld vereinigen sich mit einer ergreifenden Novelle „Wieder gesund“, um auch in Unterhaltung das Auge zu fesseln und die Gratzbeilage „Illustrirte Klassikerbibliothek“, welche Schalepeare Romeo und Julie fortsetzt, berichtet die Familienbibliothek um ein Werk von dauerndem Werthe.

Vermischtes.

— Wie sich der Sultan bei der schlechten Zeit zu amüsiren weiß. Aus Constantinopel schreibt man: Auch im Yildiz-Palast hat in diesem Herbst eine Theaterstation begonnen, über deren Verlauf ich durch einen Zufall von einem mitwirkenden Schauspieler Aufschlüsse erhielt, die in den kunstfinnigen, ja vielleicht auch in den politischen und diplomatischen Kreisen einiges Interesse erwecken dürften. Meinen Gewährsmann, den ich auf einer Sommerbühne in Smyrna kennen gelernt hatte, traf ich vor einigen Tagen in Pera auf der Straße, wobei er mich bei, einige Aufträge nach seiner süditalienischen Heimath zu erledigen, da er selbst, wie er mir geheimnißvoller Weise anvertraute, zwar eine sehr einflußreiche Stellung am Hofe des Sultans erhalten habe, aber doch von dort aus nur sehr schwer einen Briefwechsel mit seinen Angehörigen aufrecht erhalten könne. Diese Mittheilung erregte begrifflich meine Neugier auf's höchste, und schließlich brachte ich meinen Freund dahin, daß er mir — natürlich unter Gelobung strengster Discretion — etwas Näheres über das Wesen seiner Stellung am Sultanshofe erzählte. Danach hat der Sultan bereits seit einem halben Jahre den französischen Schauspieler Bebeque, welcher früher als Mitglied der Gesellschaft Malvaire längere Zeit den Orient bereist hatte, zu sich ins Palais genommen und ihm den Auftrag gegeben, eine eigene Schauspielertruppe für den Yildiz-Kloß zu organisiren, worauf Bebeque ein Duzend französischer und italienischer Schauspieler und Schauspielerinnen, darunter auch meinen Bekannten, engagirte. Mit diesen geht er nun schon seit mehreren Monaten fast allabendlich Vorstellungen, denen der Sultan mit seinen Tischgenossen als Zuschauer bewohnt, während im Hintergrunde hinter einer Gitterwand die Damen des Harems ebenfalls dem Spiele lauschen dürfen. Auf meine Frage, welche Meisterwerke der dramatischen Dichtkunst hierbei zur Aufführung gelangen, erwiderte mein Gewährsmann, sie führten doch nur ihre eigenen, d. h. des Sultans Stücke auf. Und als ich weiter verwundert fragte, ob denn der Sultan französische Dramen schreibe, antwortete mein italienischer Freund: O, nein, das ist nicht nöthig; die Sache ist viel einfacher. Am Nachmittage, ehe sich der Sultan zur Tafel setzt, ruft er Herrn Bebeque zu sich und gibt ihm an, was er nach Beendigung der Tafel für ein Schauspiel zu sehen wünsche. Gewöhnlich stellt er ein erstickliches Thema, indem einer seiner höheren Staats- oder Hofbeamten auftreten soll, um zu zeigen, wie derselbe seine Amtspflichten nicht zu erfüllen habe. So mußten wir neulich den Commandanten der Palastwache vorkommen, wie er seinen Dienst verließ und dadurch das Eindringen von Räubern in den Palast verurtheilte. Er wurde dafür vom Sultan zum Tode verurtheilt, dann aber zu einer höchst unglücklichen Haft in einem käfigartigen Raume begnadigt, in welchem er zur Erleichterung der Anwesenden alle möglichen Schrecknisse auszuüben hatte, bis ihm endlich der Sultan die volle Begnadigung gewährte. An einem andern Abend mußte der oberste Küchenschef dargestellt werden, wie er vom Sultan plötzlich Befehl erhält, sofort ein Gastmahl mit fünfzig Gedecken herzustellen, wobei

der arme Chef durch seine Kopfsichtigkeit Alles verdarb und die Diener derartig in Verwirrung brachte, daß sie sich gegenseitig antranken und die Schüsseln samt den Spelien auf die Erde warfen. Hierfür wurde der Küchenschef vom Sultanshof zum Tode in den Wellen des Bosporus verurtheilt, wobei sich noch ein erbeiternder Auftritt ereignete. Die Schauspielerin Fiorelli, welche eine Palastdame darstellte, und deren herüberdehnde Schönheit eigentlich die Kopfsichtigkeit des Küchenschefs verschuldet hatte, fiel bei dessen Verurtheilung in eine so täuschende Ohnmacht, daß der Sultan von seinem Zuschauerplatz auf die Bühne eilte und mit seiner Selterswasser-Spritzflasche der Ohnmächtigen Gesicht und Nacken befeuchtete. Das half allerdings sehr schnell, und die Fiorelli stürzte unter dem brausenden Beifallsclausen aller Haremsdamen von der Bühne herab. An anderen Abenden haben wir einzelne Minister, ja selbst den Großvezier in ähnlicher Weise darzustellen, wobei natürlich die armen Frontisiren nicht allzu große Freude bei dem Zuschauer empfinden dürften, zumal das Beifallsclausen aus dem vergitterten Hintergrunde weniger den Schauspielern als der Verpottung des betreffenden Gastes gilt. Neuerdings aber lebt es der Sultan, uns auch politische Thematata zu stellen, wobei oftmals gewisse europäische Staatsmänner die Hauptrollen zu spielen haben. So mußte Lord Salisbury schon einige Male über die Bretter gehen und in Folge seines diplomatischen Mißgeschicks manche Nachsagen durch das Gitter des weltlichen Zuschauer-raumes hindurchgehen. Die letzte Vorstellung aber hatte, was unsern guten Bebeque schwer genug ankam, einen französischen Staatsmann zu schildern, welcher die Rolle eines Steuererzucators in der Türkei hatte einnehmen wollen, dabei aber statt des gewünschten Goldes von seinem russischen Freunde eine fürchterliche Tracht Prügel einheimste. Und alle diese Vorstellungen haben wir sowohl scenisch als auch dichterisch während der knappen anderthalb Stunden vorzubereiten, während welcher Zeit der Sultan mit seinen höchsten Tafel hält. Bis jetzt aber ist uns das Spiel noch immer leblich gut gelungen, und der Sultan hat Herrn Bebeque wiederholt versichert, daß nur dieses Theaterstück im Stande sei, ihm die jetzigen schweren Regierungssorgen ein wenig zu erleichtern.

— Eine fonderbare Versicherung hat ein Mitglied der Londoner Oper unlängst abgeschlossen, nämlich eine solche in Höhe von 500 Pf. St. auf das Leben der — Königin von England. Natürlich wird man sich fragen, aus welchem Grunde dies geschehen ist; die Antwort führt auf den zum Mindesten recht ökonomischen Charakter des Versicherten hin. Derselbe sagte sich nämlich, daß bei dem hohen Alter der Königin Victoria das Ableben derselben doch wohl in nicht allzu langer Zeit zu erwarten sein dürfte. Tritt dasselbe aber ein, so wird das Royal Opera-House jedenfalls mehrere Tage geschlossen bleiben, was für die mit hohem Spielhonorar engagirten Künstler einen nicht unbedeutenden Einnahmeausfall nach sich ziehen muß. Um nun denselben auszugleichen, hat das fündige Mitglied der Oper die erwähnte Versicherung abgeschlossen. Schlaue, ob aber auch — schön? Die Collegen dieses speculativen Geistes verschwiegen den Namen, weil sie einen Scandal im Opernhause befürchteten; so viel ist aber doch durchgedrungen, daß dieses Geschäftsgenie eine — Dame ist.

— Wenn einer eine Reise thut. Ein Pariser Rentier kam neulich aus Havre zurück. In dem Abtheile, in dem er Platz genommen, setzte sich ein junger Mann von sehr elegantem Aussehen ihm gegenüber und knüpfte ein Gespräch mit ihm an. Später flogen andere Passagiere ein, und die Konversation wurde allgemein. Hinter Rouen schlief der Rentier, Herr B. . . . ein. Das Gespräch dauerte in dessen fort.

Plötzlich sagte der junge Mann, nachdem er erklärt, er sei der Neffe des Rentier, mit leiser Stimme zu den Mitreisenden: „Ich will meinem Onkel einen gelungenen Woffen spielen.“ Und er schnürte sachte den Riemen der Ledertasche ab, die der Rentier angeknallt trug. „Ich werde mich in dem Nachbarabtheil verhalten“, fuhr er fort. „Sagen Sie nichts. Wir werden uns amüsiren; durch die kleine Scheibe hindurch werde ich die ganze Scene mit ansehen können.“ Da man gerade in Vernon anlangte, so schwang sich der junge Mann aus dem Waggon und verschwand. Kurz darauf machte Herr B. . . . auf; er bemerkte sofort, daß seine Ledertasche verschwunden war. „Man hat mich bestohlen“, rief er aus. Die Mitreisenden brachen in ein lautes Gelächter aus. Herr B. . . . sah sie verblüfft an. Einer der Passagiere gab ihm endlich die Aufklärung dieser Heterelle. „Beruhigen Sie sich“, sagte er, „Ihr Neffe hat sich einen Scherz mit Ihnen erlaubt. Er ist in dem Nebenabtheil, und an der nächsten Station werden Sie Ihre Tasche wieder erhalten.“ „Aber ich habe gar keinen Neffen“, rief Herr B. aus. „Jetzt war an den Mitreisenden die Reihe, verblüfft und verlegen zu werden, weil sie sich allerdings und ohne ihr Wissen zu Helfershelfern eines Spießbuben gemacht hatten. Herrn B. blieb nichts übrig, als in Paris angekommen, eine Klage anzuführen. Die gefohlene Ledertasche enthielt zwei Tausendfrancscheine und zahlreiche wichtige Papiere.“

— Ein festsames Altknäckchen. In das Vorstandszimmer der Rechnungsabtheilung des ungarischen Finanzministeriums trat dieser Tage eine Dame mit einem Paket unterm Arm; sie legte es auf den Waschtisch nieder, worauf sie sich in großer Gemüthsruhe entfernte. Anfangs kümmerte sich niemand um das Altknäckchen, bis dieses mit einmal — sich zu regen und zu weinen begann. Man stürzte sich auf das Altknäckchen, das sich zu aller Schrecken als ein vier Wochen altes — Kind entpuppte. Niemand wollte es natürlich als dasjenige anerkennen, und nach langen Berathungen wurde endlich dem Staatssekretär Gränzenstein gemeldet, der Vogel Storch habe dem hohen königlichen ungarischen Ministerium der Finanzen ein Kind beschert. Der Herr Staatssekretär sandte zur Polizei, diese möge das kleine Wesen unter ihre Fittiche nehmen; die Polizei aber ließ — wie „Bud. Hrl.“ erzählt — zurückfragen, wenn das Kind ins Ministerium gebracht worden sei, so möge es nur in Gottes Namen auch dort bleiben, dort müsse der Vater sein, und diesen solle man suchen. In ähnlichem Sinne lehnte auch der Bezirksvorstand ab, für das Kind zu sorgen. Dieses aber weinte und schrie in sämtlichen Tonarien, und die Beamten vermochten infolge der Störung nicht zu arbeiten; sie unterhielten sich also statt dessen damit, daß sie über die Herkunft des kleinen schreienden Wesens sich in Muthmaßungen ergingen. Da nun aber schließlich jedes Altknäckchen erledigt werden muß, wurde das Kind ins Protokoll eingetragen, mit einer auf sein Vorkommen gezielten Nummer versehen, und der Staatssekretär wies als Erziehungskosten 30 fl. an. Die Anweisung auf diesen Betrag, sowie das lebende Altknäckchen wurden ins Zustellungsbuch eingetragen, und samt diesem einer Frau übergeben, welche Altknäckchen und Anweisung vorchriftsmäßig übernahm und dies im Buche durch ein neben ihren Namen gefügtes Kreuz bescheinigte. Das helle Altknäckchen wäre also vorderhand erledigt. Was aber sein wird, wenn die 30 fl. alle sind, das ist ein Problem, über welches im hohen Finanzministerium eifrig und viel geredet wird.

— Bürgeradel. Es giebt bürgerliche Familien, deren Alter dem der ältesten Adelsgeschlechter gleichkommt. Forcht man in den Archiven der kleinen

Städte und in den Dörfern nach, die von den großen Herrschaften abliegen, so kann man constatiren, daß die gleichen Namen durch die Jahrhunderte dauern und daß ihre Träger nicht nur ihren Namen, sondern auch ihren Beruf sich vererbten. Ein seltsames Beispiel solcher doppelten Ahnenreihe zeigt uns eine deutsche Lehrersfamilie, von der die „Romanw.“ berichtet. Das Kloster von Tegernsee hatte 1196 einen Mönch, Edgar Thoma, den die Aeltern der Abtei als vortrefflichen und eifrigen Kinderlehrer ansahen. Von seinen unmittelbaren Nachkommen weiß man nichts. Aber 1582 taucht in Tugling, dem kleinen Nachbarstädtchen, ein Schulmeister mit Namen Nikolaus Thoma auf. Und seit 1582 wurde die Schule stets von einem Thoma gehalten, sie bereitete sich vom Vater auf den Sohn. Neulich ist nun der letzte Schulhalter Thoma gestorben, der Letzte seines Stammes, denn er hinterließ nur eine Tochter. Das ergiebt also ein wohlvererbtes Familienalter von 700 Jahren. Wie viele fürstliche Familien können sich eines gleichen Alters rühmen? Bei den Bauerngeschlechtern wird auch sorgfältig der Stammbaum bewahrt. Die alten norwegischen Bauern zählen ihre Ahnen weiter zurück als die Königsfamilie. Ein Bauer im Gudbrandsdalen leitete sein Haus auf den König Harfagar zurück. Und als der König Oskar einmal durch das Land reiste und bei ihm einkehrte, ließ der Bauer für sich und den König einen Tisch decken und für das höfliche Gefolge einen Anonlog.

— Anonlog. Studiosus: „Gelastetes Wetter — mal warm, mal kalt . . . Man weiß nie recht, was man versehen soll!“

— Aus einem Abschiedsbriefe. „Schließlich ersuche ich Sie, mir sämtliche Ihnen zugelandte Liebesbriefe zurückzusenden, da ich sie anderweitig verwenden will.“

— Kasernenhofblüthe. Unteroffizier (auf einer Uniform ein Sandbüchsen erblinden): „Schmalzmann, entfernen Sie die Sahara von Ihrem Rock!“

— Abgeblickt. Ged.: „Wirklich, ich träume Tag und Nacht von Ihnen.“ Dame: „Darum sehen Sie auch so verschlafen aus.“

Ich weiß es wohl, 's ein gefährlich Wagnis, Die Frau ins Reich der Wissenschaft zu führen, Nur zu oft geht in ihr das Weib verloren, Gelehrter Stolz entstellt ihr züchtig Bild. D. v. Redwitz.

Zurückgesetzte Stoffe im Ausverkauf.
6 Meter solider Stoff zum ganzen Kleid für M. 2.40 Pfennige.

Cheviots doppeltbreit solide Qualität à 75 Pfennige per Meter	Muster auf Verlangen franco ins Haus.	Damentuch solide Qualität à 55 Pfennige per Meter
--	---	---

Reinwollene Spagnolett-Flanelle à 85 Pfg. per Meter
versenden in einzelnen Metern franco ins Haus, neueste Modbilder gratis

Oettinger & Co., Frankfurt am Main.
Separat-Abtheilung für Herrenkleiderstoffe:
Buxkin von M. 1.35 Pfg., Cheviots von M. 1.95 Pfg. an pro Meter.

voller Ueberzeugung für einen sehr begabten, geistreichen und liebenswürdigen Mann.

Weshalb sollte denn also ein junges Mädchen ihn nicht heirathen? fragte er sich oft selber mit großer Selbstzufriedenheit. Und in letzter Zeit hatte er sich diese Frage recht häufig gestellt und Frau von Cranachs scharfe Augen hatten dies deutlich wahrgenommen.

Und bald theilte sie denn auch das Resultat ihrer Beobachtungen ihrer Schwester mit. Sie schrieb an Frau von König:

„Meine theure Felicia!
Du wirst Dich gewiß freuen, zu hören, daß Lucie wieder ganz ihr früheres Selbst geworden ist. Anfangs zeigte sie einige Reizung, die tief Betrübe zu spielen, aber als ich ihr andeutete, daß sie sich dadurch nur lächerlich machen würde, war sie so vernünftig, diese Rolle fallen zu lassen. Sie ist wirklich ein sehr schönes Mädchen, und Du darfst mir glauben, daß auch Herr Baron von Harling ganz entschieden dieser Ansicht ist. Es wäre eine glänzende Partie für Lucie, wenn wir sie zu Stande bringen könnten; aber sehr schwierig ist, daß der Mann selber das recht gut weiß. Er ist meines Erachtens so ziemlich der eitelste und eingebildetste Mensch, der je gelebt hat. Ich glaube, er denkt, es existire kein Mädchen in der Welt, welches ihm einen Korb geben könnte, und vermuthlich wird er damit auch Recht haben. Lucie giebt sich jedoch nicht die geringste Mühe, ihm zu gefallen — er wird ausschließlich durch ihre Schönheit angezogen, und es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß sie diesen Winter das schönste Mädchen in unseren Kreisen ist. Du solltest sie einmal in dem dunkelblauen Seidenplüschkostüm mit Otterbesatz sehen, welches ich ihr gekauft habe — durch den Kontrast hebt sich ihr zarter Teint und ihr goldblondes Haar ganz entzückend. Gestern Abend waren wir auf einem Balle, und zum ersten Male, seit sie bei mir ist, betheiligte Lucie sich am Tanze. Bis jetzt hatte sie sich stets geweigert unter dem Vorgeben, daß sie sich noch nicht kräftig genug fühle, denn das unschuldige Mädchen von dem schleichenden Fieber, welches ich zu ihrem Besten erfunden, ließ sie sich ohne Bedenken gefallen. Aber gestern Abend rieth ich ihr ziemlich entschieden, daß sie endlich einmal tanzen sollte, und sie antwortete, halb erzürnt, halb trozig: „Wie Du willst, Tante; mir ist es ganz gleich, was ich thue!“ Natürlich dachte sie dabei an ihren dahingeschiedenen Helben! Aber trotz alledem sah Fräulein Lucie so schön und heiter aus, daß Niemand etwas von einem gebrochenen Herzen bei ihr vermuthen konnte. Baron von Harling setzte sich zu mir und sprach sehr viel von ihr. Er erkundigte sich auch nach Deinem Herrn und Gemahl und fragte, wie sich das Gut rentirte. Ich bin überzeugt, daß er ernstlich an

sie denkt, und wenn Lucie nur etwas Vernunft und Klugheit zeigt, so ist ihr Glück gemacht. Ich werde Dich von dem Fortgange dieses Liebesdramas benachrichtigen und verbleibe inzwischen mit herzlichem Gruß

Deine Dich liebende Schwester
Luise von Cranach.“

Aber gerade nach diesem Balle, auf dem Frau von Cranach zu ihrer großen Genugthuung Lucie zum Tanzen veranlaßt hatte, erschütterte eine plötzliche Reaction die Seele des armen Mädchens, und kaum in ihrem Schlafzimmer angelangt, brach sie in einen leidenschaftlichen Weinkrampf aus und rief mit verzweifelter Liebessehnsucht nach ihrem verlorenen Geliebten: „O, Richard, Richard, kehre doch zu mir zurück!“ Und wieder versank sie ganz in ihren alten überwältigenden Gram. Sie dachte, wie schrecklich doch jenes Spottbild von Glück und Freude wäre, an dem sie soeben theilgenommen hatte. Würde sie ihn je vergessen — seine von Jugend und Lebenslust strahlenden Züge, die jetzt in der Tiefe des Meeres verfunken lagen? Sie erschauerte heftig, trat ans Fenster und drückte ihre glühende Stirn gegen die kühlen Scheiben. Ihre Brust hob und senkte sich heftig und leidenschaftliches Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper. Es war eine sternhelle Nacht und der wunderbare Anblick des funkenbesetzten Himmels erfüllte ihre Seele mit mancherlei seltsamen Gedanken. War Richard dort oben jenseits jenes von leuchtenden Sternen erfüllten blauen Meeres? Er war so weit fort von ihr — von dem Leben, welches sie jetzt zu führen gezwungen war — diesem Leben in der vornehmen Welt, wo die Liebe ein Gegenstand des Spottes und Reichthum und Rang die Höhen Aller waren.

Dennoch war Lucie sich recht wohl bewußt, daß auch in ihren eigenen Augen die Höhen nicht völlig werthlos waren. Sie erinnerte sich noch recht gut, wie sie ihrem geliebten Richard einmal davon erzählte, als sie noch so glücklich beieinander waren, und jetzt, wo sie nicht glücklich war, dachte sie doch auch noch zuweilen an die Welt, ihre Güter und ihre Freuden. So hatte sie getanzt und geschertzt und dabei wohl für den Augenblick die entzückenden Stunden des verschlossenen Sommers und den Duft der Wiesen und das Rauschen des Meeres völlig vergessen. Aber jetzt trat ihr das Alles wieder vor die Seele, während sie dort in der Stille der Nacht weinte und klagte.

Endlich warf sie sich ganz erschöpft und elend und mit dem Gefühl, als ob sie ihres Lebens völlig überdrüssig wäre, auf ihr Lager.

Trotzdem vermochte ein bloßer Brief, den sie fünf Tage darauf von ihrer Mutter erhielt, ihre ganzen Empfindungen und Ansichten völlig zu verwandeln.

Sechstes Kapitel.
Eine bittere Ueberraschung.

Frau von König hatte diesen Brief unmittelbar nach Empfang der Mittheilung von ihrer Schwester Luise, daß Lucie auf dem Balle getanzt hätte, an ihre Tochter geschrieben. Es war ein langer, ausführlicher Brief und enthielt Eröffnungen, welche Lucie völlig unvorbereitet traf und sie im höchsten Grade betrübten und außer Fassung brachten.

„Meine theure Lucie!
Ich war wirklich sehr erfreut, von Deiner Tante zu hören, daß Du wieder ganz so hübsch wie früher aussehst und daß Dein Besuch bei ihr Dir so gut gethan hat. Ich bedurfte solch einer erfreulichen Nachricht, als ich Luises Brief bekam, denn bei uns steht es sehr schlecht, und leider darf ich Dir das nicht länger verschweigen. Meine liebe Lucie, hast Du je etwas davon gehört, daß Dein Vater ein sehr armer Mann ist? Ich bemühte mich immer, diesen Umstand vor Dir geheim zu halten, weil meines Erachtens junge Mädchen nicht zu früh die Sorgen dieses Lebens kennen lernen dürfen, und es giebt keine Sorge, welche so schwer auf Einem lastet als die Armuth. Das habe ich nun schon seit vielen Jahren bitter empfunden, obgleich ich mich stets bemühte, es vor der Welt und vor Dir geheim zu halten. Aber um mich kurz zu fassen, muß ich Dir anvertrauen, daß Dein Vater kürzlich schwere Geldverluste erlitten hat und daß ich wirklich nicht weiß, wie wir uns vor dem Ruin retten sollen. Wir waren früher schon arm genug und tief verschuldet, und jetzt sagt Dein Vater, daß er nicht mehr weiß, wo er noch Geld hernehmen soll. Ich bin gezwungen, mit gleicher Post an Deine Tante Luise zu schreiben und sie um ein Darlehen zu bitten, damit ich das Schulgeld und die Pension für Bertha, die ich jetzt schon seit einem Jahre schuldig geblieben bin, bezahlen kann, denn die Leute wollen durchaus nicht länger warten. Es ist eine ganz unerträgliche, aufreibende Lage und ich fühle mich sehr unglücklich. Folge ja nicht dem Beispiel Deiner Mutter, meine theure Lucie, und heirathe nicht etwa auch, wie sie, einen armen Mann. Bedenke doch nur, wie viel glücklicher Deine Tante Luise ist, die Alles hat, was sie sich nur irgend wünschen kann, und die, obgleich sie zwanzig Jahre älter ist als ich — aber erwäge das nicht etwa ihr gegenüber —, mich sicherlich lange überleben wird, weil keinerlei Sorgen an ihr nagen. Deine Tante schreibt mir, daß Du in der Gesellschaft sehr herumtrotzt wirst, und ich hoffe, meine theure Lucie, daß Du Dich bald verheirathen und so aus all dem Elend bei uns zu Hause herauskommen wirst. Wenn Du gut heirathest, könntest Du Deinem armen Vater ein wenig helfen und Deiner Schwester Bertha, die

nicht einmal hübsch ist, das arme Kind! Dein Vater ist sehr niedergeschlagen, obgleich ich Alles thue, was ich nur irgend kann, um ihn aufzuheitern. Ich erzähle ihm davon, wie Dir eine glänzende Zukunft sicher ist und daß Du, wie Luise mir schreibt, diese Saison das schönste Mädchen in der Stadt bist. Denke doch nur, Du bist erst fünf Wochen von Hause fort und was für trübe, langweilige Wochen sind das für uns gewesen!

Dein Vater hat in seiner zärtlichen Liebe für Dich, die Du ja kennst, mir gesagt, ich sollte seine Verlegenheiten vor Dir geheim halten, aber ich meine, es ist besser, daß Du Alles erfährst. Meines Erachtens würde es ein Unrecht sein, Dich in dem Glauben weiter leben zu lassen, daß Dir stets die Rückkehr in ein gesichertes, behagliches Heim offen stände oder daß Dir, auch wenn Deinem armen Vater etwas zustieße, doch das Vaterhaus bliebe, denn in dem Falle, meine theureste Lucie, könnten wir unmöglich das Gut halten, sondern es würde zur gerichtlichen Zwangsversteigerung kommen und wir würden als Bettler in die Welt hinausgestoßen!

Ich habe es mir sehr ernstlich überlegt, ehe ich Dir dies Alles schrieb; aber ich fühlte, daß ich kein Recht hätte, Dich noch länger in Deiner Unkenntniß über unsere wirklichen Verhältnisse verbarren zu lassen, bis es vielleicht zu spät wäre — denn die Jugend und Schönheit eines Mädchens vergeht nur zu schnell. Jetzt muß ich Dir aber für dieses Mal Lebewohl sagen, meine theure Lucie. Mit herzlichem Gruß
Deine Dich innig liebende Mutter
Felicia von König.“

Lucie las diesen Brief zweimal, ließ ihn dann aus ihrer Hand fallen und sah in tiefes Nachdenken verfunken da. Diese Nachricht erschütterte und erschütterte sie auf's höchste und kam dazu auch noch so völlig unerwartet. Sie hatte wohl gewußt, daß ihr Vater nicht eigentlich reich war, sie hatte jedoch stets gedacht, daß er sich in behaglichen Vermögensverhältnissen befände, und sie selbst hatte ja auch nie Mangel an Geld kennen gelernt.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Den Gipfel der Fügigkeit erreicht ein Bäckermeister in Oden, der einen Metzgerfleischer in seinem Schaufenster mit dem Besen verlobt. „Einst saßen zwei Köcher in Breslau beim Mahl, In Raubit wurde d'raus ein Scandal, Vieles gelang es da zu ergründen, Doch nicht den hintersten Hintermann zu finden.“

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing.